

Der Deutsche Metallarbeiter

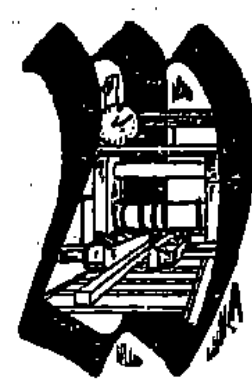
Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 14

Duisburg, den 8. April 1933

34. Jahrgang

Unsere Verantwortung um Nation und Arbeiterschaft



Wem wie mir das Glück beschieden war, am 21. März, dem Frühlingsanfang 1933, dem feierlichen Staatsakt zur Eröffnung des Deutschen Reichstages in Potsdam persönlich beizuwohnen, der war ergriffen von der tiefen Symbolik dieser Handlung. Hier erlebte das deutsche Bewußtsein edelsten Auftrieb; hier erstand dem deutschen Menschen neuer Glaube, starke Hoffnung; hier stand — über Parteien und über Interessengruppen hinweg — ein fester Wille und viel jugendlich beschwingte Kraft.

Deutschland, du mein Vaterland — das war der alles überragende große einheitliche Gedanke, die tiefe Idee dieses Geschehens.

Dabei wird kein Staatsmann auch nur einen einzigen Augenblick Zweifel in die gewaltige Größe der deutschen Aufgaben unserer Zeit gesetzt haben. In alle Begeisterung hinein schlägt die Sorge um den Alltag, die Last der Gegenwart. Wir dürfen uns davon keine Minute niederdrücken lassen. Dem Mutigen gehört die Welt. Wir müssen weiter handeln, handeln aus dem Bewußtsein unserer Pflicht heraus.

Einen wesentlichen Bestandteil der großen deutschen Aufgabe hat Herr Reichskanzler Hitler in Potsdam — an heiliger historischer Stätte — an der Gruft Friedrichs des Großen klar umrissen:

„Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, den des gesamten Volkes Zukunft erfordert. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.“

Was hier ausgesprochen wurde, ist bestes Gedankengut unserer christlich-nationalen deutschen Arbeiterbewegung. Was hier vom Reichskanzler gleichsam als Sinn der Nation dargestellt wird, diesem Sammelruf stimmen wir zu, restlos und aus tiefster Ueberzeugung.

Allein wir wissen aus den Erfahrungen der vierzigjährigen Geschichte unserer Bewegung heraus: Das deutsche Schicksal kann nicht gewendet, die deutsche geistige und materielle Not kann nicht überwunden werden ausschließlich und allein durch eine Partei noch durch eine — noch so überragende — Persönlichkeit.

Das Volk muß mitarbeiten. Die deutsche Aufgabe, Deutschland einig im Innern, stark nach außen zu machen, die Idee, Volk und Nation in Einheit und Geschlossenheit zu formen, muß aus klarem Bewußtsein, aus Ueberzeugung, aus dem Geiste der deutschen Menschen herauswachsen.

Hier setzt unsere Verantwortung ein, die Verantwortung einer Arbeiterbewegung, die bewußt christlich und national ist.

Sagen wir es noch einmal: Was nicht feste Wurzel schlägt in Herz und Gemüt, in Verstand und Hirn, ist nicht von Bestand. Der deutsche Arbeiter kann die christliche und nationale Idee — als Gesellschafts- und Staatsidee — nur in sich vertiefen und festigen, wenn er von der Richtigkeit dieser Idee überzeugt wird, wenn er — als erste Voraussetzung für den Erfolg — Vertrauen zu dieser Idee zu fassen vermag.

Wahre Gesinnung ist das Ergebnis sorgfältiger Erziehungsarbeit.

Dabei lebt kaum irgendwo ein stärkerer Konservatismus als in der Gedankenwelt des Arbeiters. Die Entwicklung unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung legt dafür Zeugnis genug ab. Es ist doch sicherlich aufschlußreich in mancher Beziehung, daß unsere christliche Gewerkschaftsbewegung im deutschen Bewußtsein am festesten wurzelt in den abgetrennten und in den gefährdeten deutschen Gebieten. Hier, d. h. in Oberschlesien, bei den Sudetendeutschen, im Freistaat Danzig, an der Saar und in Eupen-Malmédy, sind die christlichen Gewerkschaften gemeinhin die Pflege- und Heimstätte der christlichen, nationalen und sozialen Ideenwelt überhaupt; hier sind sie im besten Sinne des Wortes Sammelpunkte des deutschen Gedankens, Kraftzentren des Deutschtums. Hier offenbart sich am eindeutigsten: Staatlicher Zwang vermag nicht das tiefe Sehnen des deutschen arbeitenden Menschen auszulöschen oder auch nur zu beugen.

Dank

Für die zahlreichen, aus allen Mitgliederkreisen, von den Ortsverwaltungen, den Vertrauensleuten und den Freunden unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes von nah und fern mir zu meinem 75. Geburtstag zugesandten Glückwünsche möchte ich auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank aussprechen.

Besonders freut mich das in allen Zuschriften zum Ausdruck gekommene Treuegefühl und Treuegelöbnis. So wie bisher, so wollen wir auch vor allem in der Zukunft einig und geschlossen im Christlichen Metallarbeiterverband arbeiten zum Besten der Metallarbeiterschaft, zum Wohle unseres geliebten deutschen Vaterlandes.

Fritz Weber

1. Verbandsvorsitzender.

Diesen echten, für Deutschland lebenden und wirkenden Geist der christlich-nationalen Gewerkschaften möchten manche Presseerzeugnisse gerne verdunkeln, um den Gewerkschaften überhaupt eins „auszuwischen“. Es entspricht durchaus der Geisteshaltung gewisser Generalanzeiger, wenn diese Art deutscher Presse in diesen Tagen immer wieder von „Umbau der Gewerkschaften“, von „Einheitsgewerkschaften“ schreibt. Als ob Menschengestalt und Gesinnung sich „umbauen“ ließen etwa wie die Schlagzeilen feiler Reklameerzeugnisse.

Ich zweifle keinen Augenblick daran: Jeder Staatsmann von wahren Format, jeder einsichtsvolle deutsche Unternehmer wird einen Umbau der Gewerkschaften lediglich rein organisatorischer und technischer Art so lange für sinnlos halten, wenn es nicht gelänge, Geist und Gesinnung dort, wo es not tut, „umzubauen“.

Denn es kommt nicht auf Lippenbekenntnisse, leeren Schall und Opportunität an, eine Erscheinung, welche wir heute häufig sehen, sondern darauf, Gesinnung lebendig zu machen und zu pflegen. Den deutschen und den christlichen Gedanken tief in Herz und Gemüt des deutschen Arbeiters zu verankern, das ist die Aufgabe, das ist unsere Verantwortung.

Und ein noch weiterer Aufgabenkreis — eine weitere Verantwortung — sei angedeutet. Volk und Vaterland, Arbeiterschaft und Wirtschaft gebieten, daß wir unsere Pflicht erfüllen und aktiv mitarbeiten an der Lösung der großen Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Das sind wesenseigene Tätigkeitsgebiete der Gewerkschaften. Auch dabei darf es kein Beiseitestehen geben, — jetzt nicht und in Zukunft nicht. Das gilt für den ersten wie für den letzten Mann.

Die Lage, in der sich das deutsche Volk befindet, ist in einer Beziehung nicht im geringsten leichter geworden. Groß und schwer lastet auf das deutsche Volk die wirtschaftliche Not, groß und schwer sind die Aufgaben, die daraus erwachsen. Wir müssen vor allem mehr noch als bisher begreifen lernen, daß es in erster Linie gilt, die wirtschaftlichen Kräfte der Nation zu wecken. Die vielfach verbreitete Auffassung, Gewerkschaft

sei Klassenkämpferischer Gegenspieler des Wirtschaftsfaktors Kapital und des Unternehmers, ist grundlegend irrig.

Zunächst — so meine ich — gilt es gemeinsam, d. h. in gemeinsamem Streben von Kapital und Arbeit, den Ertrag der Wirtschaft zu sichern, der die Aufrechterhaltung und den normalen notwendigen Ausbau der Betriebsstätten gewährleistet. Ist diese Rentabilität der Wirtschaft sichergestellt, dann erst können „Spieler und Gegenspieler“ um den Ertrag gemeinsamer Arbeit auftreten. Das gemeinsame Interesse ist heute und wahrscheinlich auch noch auf lange Zeit hinaus das Primäre, nämlich die Wiedereingliederung des Heeres der Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozess. An diesem Ziel ist die Nation in ihrer Gesamtheit in höchstem Maße interessiert. Aus dieser Zielsetzung heraus muß — mehr noch als selbster — die Gemeinschaftsarbeit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer gepflegt werden. Der Kurs unserer deutschen Wirtschaftspolitik muß so sein, daß nicht durch die gewiß sehr bedeutsame Stärkung des Binnenmarktes die Ausfuhr leidet. An der Aufrechterhaltung und Steigerung der Ausfuhr sind insbesondere die Arbeiter der Eisen- und Metallindustrie stärkstens interessiert. Auch in dieser Frage offenbart sich in ganz besonderem Maße unsere Verantwortung.

Und noch ein Drittes. Deutschlands wirtschaftliche Weltgeltung hängt stärkstens von seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, zumal von seiner qualitativen Leistungsfähigkeit ab. Spezialistentum ist gut, allein jeder Spezialist müßte die Grundregeln der gesamten Facharbeit beherrschen. Diesem Grundgedanken muß unsere gewerkschaftliche Arbeit in noch höherem Maße Rechnung tragen. Die Berufsschulung und fachliche Ausbildung offenbart vor allem auch, wie viele Eigenarten und Feinheiten des Berufes und der praktischen Arbeit lebendig sind, und wie unendlich Vieles organisch Gewordenes und wertvolles Gut zerstört werden würde, wollte man mit rauher Hand in das gewerkschaftliche Leben eingreifen.

Kollegen! Laßt euch in keiner Weise beirren! Arbeitet wie allzeit positiv, stellt euch zur Verfügung, wo man euch braucht; es geht um Deutschland und um seine Zukunft!

K. Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender.

Um Deutschlands Freiheit und Aufstieg

Das Diktat von Versailles ist die klaffende Wunde am Körper der Welt. Wenn wir ein Wort Tapplerands, des Premierministers Napoleons I., variieren wollen: „Es ist mehr als ein Verbrechen, es ist eine Dummheit.“ Die territorialen Verschiebungen im mitteleuropäischen Raum, die Schaffung neuer Länder, Zollgrenzen, Währungen, Industrieaufplasterungen, Rüstungsjucht und Verfolgungswahn sind die Dokumente dieses „Vertrages“.

Die Spitze aller durch Versailles gegründeten oder gestärkten Länder ist gegen Deutschland gerichtet. Um diese Länder zu stützen, mußte Deutschland geschwächt werden: durch Abrüstung, Reparationen, einschneidende Bestimmungen des Versailler Diktates bezüglich Grenzbefestigungen und Freiheit der deutschen Ströme.

Rings um Deutschland auf der Seite der anderen Mächte liegt ein Wall von gedienten Menschen, Festungsgürteln ungeheuersten Ausmaßes, schwerster, schwerer, mittlerer und leichter Geschütze, Schwärmen von Bombenflugzeugen, Tanks, Waffen- und Giftgasfabriken, Großlampsschiffen, U-Booten — alles gegen Deutschland.

Unbekümmert um das gefahrdrohende Aufsteigen von Sowjetrußland starrt im Westen und Osten Europas alles nach Deutschland. Wenn Deutschland nur niedergehalten wird. Um von vornherein „sicher“ zu gehen, hat man Deutschland die Anlage neuer Befestigungen verboten, damit man

selbst Deutschland im Schußbereich der schweren Artillerie halten kann. Das beiliegende Schaubild zeigt das Wirkungsfeld der schweren Geschütze unserer Gegner. Was bliebe da eigentlich noch geschont?

Wir stehen im Kampf um die Gleichberechtigung Deutschlands auch auf militärischem Gebiet unbedingt hinter dem



Bed (Polen), Benesch (Tschechien)
Haupttreiber gegen Deutschland

Wollen der Regierung, und wir vertreten den Standpunkt: Entweder gründliche Abrüstung aller oder Aufrüstung Deutschlands. Das Ringen in Genf sollte auch in der heutigen Zeit viel intensiver vom deutschen Volke verfolgt werden.

Viel zu leicht macht sich immer der Grundfehler des Deutschen bemerkbar, bei der Gestaltung des Inneren das Außen geringer zu bewerten. Ein Volk jedoch, das sich Geltung nach außen verschaffen will, kann nicht nur seine Regierung arbeiten lassen, sondern muß sich selbst mit aller Hingabe hinter die außenpolitischen Forderungen der Regierung stellen.

Dem Ausland muß dieser einige Wille stark zum Bewußtsein kommen.

Diese Einigkeit im deutschen Volke ist um so notwendiger, als die Gegner Deutschlands gerade heute stärkstens ihre Regierungen drängen, Deutschland noch mehr zu schwächen. Eine große französische Zeitung riet in den letzten Tagen allen Ernstes, mit hunderttausend Mann einen Stoß gegen Mainz zu richten, angeblich, um „Ruhe und Ordnung“ zu schaffen. Wir kennen diesen Text. Die Melodie aber ist die: Gewisse Schichten Frankreichs möchten ihrem Rheinlandtraum heute wieder festere Gestalt geben. Annexionistische Kreise Belgiens möchten nach Eupen-Malmedy gerne ein weiteres Glacis in deutschen Landen haben, etwa in der Abrundung mit Aachen. Polen streckt seine Hände immer wieder nach dem deutschen Danzig aus. Die Forderung „Ostpreußen polnisch“ ist der ständige Gesang, mit dem die Jugend durch die Straßen Warschaws marschiert. Und die Tschechei hat nicht zum erstenmal durch sehr einflußreiche, wenn auch nicht in der Regierung befindliche Personen ihr „Wohlwollen“ an Teilen Schlesiens und Sachsens aussprechen lassen.

Und hinter allem steht die Sphinx Sowjetrußland. Dieses Land hat in den letzten Monaten zweifellos eine ebenso bedenkliche wie für die europäische Politik gefährliche Schwenkung vollzogen. Da aber der „Hauptvortrag“ der europäischen Diplomaten der ist, daß sie heute höchstens von einem Tag zum andern, aber nicht auf größere Zeiträume blicken, so gefällt die Schwenkung Sowjetrußlands in Außerdeutschland sehr. Und dennoch hätte die Welt besser aufhorchen müssen, als der Russe Litwinow in Genf gegenüber den überheblichen Forderungen des französischen Vertreters Paul Boncour eine sehr wohlwollende Haltung annahm. Die Schwenkung Herriots auf die russische Seite war die Folge dieses Verhaltens. Damit war aber die Rückendeckung Polens durch Sowjetrußland bei einem eventuellen deutsch-polnischen Konflikt tatsächlich schon gegeben, der im russisch-polnischen Nichtangriffspakt seine Besiegelung fand. Man spricht sogar davon, daß die Komintern, die Dritte Internationale, ihren europäischen Landesfilialen Anweisungen gegeben hat, daß sie den polnischen Korridor als hundertprozentig polnisch betrachte. Das bedeutet schon mehr als eine wohlwollende Neutralität von Sowjetrußland gegenüber Polen.

Zwar dürfte Sowjetrußland nicht das mindeste Interesse

Deutschland im Schußbereich der Geschütze seiner Nachbarn



daran haben, selbst in einen Krieg verwickelt zu werden. Deshalb auch das langsame Tasten in Ostasien. Andererseits hat sich aber auch herausgestellt, daß an einen Interventionskrieg, einen Kreuzzug gegen Sowjetrußland, kaum noch einer denkt. Aber Sowjetrußland dürfte größtes Interesse daran haben, daß andere Staaten sich in Abenteuer stürzen, aus denen es dann für sich und seine Weltrevolution Früchte zu ziehen hofft.

Alle diese Fragen, die einmal näher, einmal entfernter vor die Augen des deutschen Volkes treten, sind nicht nur eine Angelegenheit der Regierung, sondern des ganzen deutschen Volkes. Zwei Konsequenzen ergeben sich daraus:

1. Außenpolitisch: Das deutsche Volk muß mit Leidenschaft und Hingabe den Kampf um sein außenpolitisches Recht führen, gleich, ob es sich um die Frage der Rüstungen, um Versailles überhaupt oder um die Reparationen handelt.

2. Innerpolitisch: Das deutsche Volk muß für die Größe dieser Aufgabe sehend und bereitgemacht werden. Ohne größte Einigkeit lassen sich solche Ziele niemals erreichen, auch nicht dadurch, daß ein größerer Teil innerlich nur zögernd mittut. Einigkeit erwächst aber nur auf der Grundlage wahrer Freiheit, echter Hingabe und Ueberzeugung. Eingriffe in organisch Gewachsenes, in solidarische Verpflichtungen innerhalb einer Schicht fördern keine Einigkeit, sondern hemmen sie. Zum Schutz des Ostens aber muß das Kapitel „Mehr Siedeln“ stärkstens in Angriff genommen werden. Wir glauben gewiß zu sein, daß gerade die Reichsregierung die Größe, die Bedeutung, aber auch die Schwere der Aufgaben und der Ziele klar sieht und demgemäß ihre Konsequenzen zieht. Wir christlichen Metallarbeiter stehen — wie für die Hebung unserer Schicht — so auch für des Vaterlandes Freiheit mit dem Einsatz aller unserer Kräfte. G. W.

Reichsregierung und christliche Metallarbeiter im Saargebiet



Die politische Lage des widerrechtlich vom Reiche abgetrennten deutschen Saargebietes brachte es mit sich, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband als stärkster Pfeiler des nationalen Gedankens in diesem bedrohten Gebiete sich in stärkstem Maße mit den wirtschaftspolitischen Lebensfragen des Saargebietes beschäftigt. Auch die diesjährige, von über 400 Vertrauensleuten besuchte Bezirkskonferenz nahm erneut Stellung zu den politischen und wirtschaftlichen Problemen. Auf ersterem Gebiete wurde — wie immer seit der gewaltsamen Loslösung der Saar — dem Willen zur bedingungslosen Rückkehr nach dem Reiche, unabhängig von der Staats- und Regierungsform, Ausdruck verliehen.

Zur wirtschaftspolitischen Lage wurde nachfolgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die wirtschaftliche Entwicklung des Saargebietes bewegt sich, veranlaßt in erster Linie durch die widernatürliche Loslösung des Saargebietes aus dem Verbands des Deutschen Reiches, weiterhin auf absteigender Linie.

Die Hütten- und Metallarbeiterchaft des Saargebietes, organisiert im Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands, stellt erneut die Forderung auf, daß seitens der in Frage kommenden Stellen, besonders dem für die Geschicke des Gebietes vorläufig verantwortlichen Völkerbunde, alles getan wird, um eine reibungslose Lösung des bisherigen Deutschland und dem Saargebiet gewaltsam aufgezwungenen Zustandes zu veranlassen und das Saargebiet dem Reiche zurückzuführen. Daß diese Rückkehr unter allen Umständen erfolgt, liegt im Willen der arbeitenden Schichten des Saargebietes begründet und schafft die Vorbedingung der für beide Teile notwendigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich.

Gegen die Greuelpropaganda

In manchen außerdeutschen Ländern hat eine Boykottbewegung großen Stills gegen deutsche Waren eingesetzt. Angeblich aus dem Grunde, weil bei der nationalen Revolution „Greuel“, besonders gegen Juden, begangen worden sein sollen. Diese Meldungen über Greuel tragen ihre lügnerische Tendenz an der Stirn.

Was man heute treffen will, ist die deutsche Ware, das Erzeugnis deutscher Arbeiter und vor allem der Metallarbeiter. Den Export deutscher Industrieprodukte will man jetzt auf diese Weise droffeln. Was das auch für die Metallarbeiterschaft bedeuten würde, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Die christliche Metallarbeiterschaft wendet sich deshalb scharf gegen die Tendenzmeldungen über Greuel und die Sucht, Feindschaft zwischen die einzelnen Völker zu streuen.

Der Internationale Bund christlicher Metallarbeiterorganisationen wird in seinen europäischen Ländern das Bestmögliche tun, um die Wahrheit über Deutschland verbreiten und die durch unverantwortliche Sehe aufgetretenen Spannungen beseitigen zu helfen.

Im Interesse der saarländischen Wirtschaft und Arbeiterschaft fordert die Konferenz von den maßgebenden Reichsstellen, daß umgehend alle Maßnahmen getroffen werden, u. a. die Schaffung eines Wasserweges durch die Pfalz nach dem Rheine, die geeignet sind, der Wirtschaft des Saargebietes im Interesse der erwerbstätigen deutschen Bevölkerung volle Lebensmöglichkeiten für die Zukunft zu sichern.

Diese Entschliebung wurde auch der Reichsregierung übermittlelt, die darauf folgende Antwort erteilte:

Berlin NW 40, den 8. März 1933.

An den

Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands,
Bezirk Saar und Westpfalz, Saarbrücken 2.

Betr.: Bau eines Wasserweges durch die Pfalz und Westhilfe.

Auf Ihre an den Herrn Reichsanzler und an mich gerichteten Schreiben vom 22. Februar 1933.

Von Ihren Entschliebungen habe ich mit Interesse Kenntnis genommen.

Bei der Frage nach Erleichterung des Abfahres der Saarerzeugnisse wird auch die Frage einer Rhein-Saar-Wasserstraße immer wieder in Erwägung gezogen werden. Da für diese Angelegenheit der Herr Reichsverkehrsminister in erster Linie zuständig ist, habe ich ihm eine Abschrift Ihrer diesbezüglichen Entschliebung übersandt.

Die besonderen Nöte der im Saar-Grenzgürtel wohnenden Bevölkerung sind der Reichsregierung bekannt; sie ist im Rahmen des finanziell Möglichen bemüht, diese Nöte zu mildern. Im Rechnungsjahr 1933/34 werden wiederum Hilfsmaßnahmen aus Reichsmitteln ermöglicht, durch die der schwierige Arbeitsmarkt eine wesentliche Erleichterung finden wird.
gez.: Unterschrift.

Anlässlich der Besehung der Opfer des Massenunglückes auf der Neunkircher Hütte fand zwischen den Vertretern der Reichsregierung, die an den Besehungsfeierlichkeiten teilnahmen, Herrn Vizkanzler von Papen und Herrn Reichsarbeitsminister Selbte, sowie den Vertretern unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes im Saargebiet eine Unterredung statt über Mittel und Wege, den Hinterbliebenen der Verunglückten zu helfen sowie auch den Wiederaufbau des Werkes selbst zu sichern. Im Anschluß an diese Aussprache richtete unsere Bezirksleitung eine Eingabe an das Reichsarbeitsministerium, in der um Hilfe für den durch das Unglück schwer belasteten Knappschaftsverein der Hütte gebeten wurde. Auf diese Eingabe erfolgte nachfolgende Antwort:

Berlin NW. 40, den 18. März 1933.

An

Herrn Otto Pica,

Saarbrücken 2.

Auf Ihr gefälliges Schreiben vom 15. Februar dieses Jahres teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich gern bereit bin, nähere Mitteilungen über die Lage des Neunkircher Knappschaftsvereins im Einvernehmen mit dem beteiligten Reichsministerium zu prüfen. Ob es der Reichsregierung möglich sein wird, besondere Maßnahmen für den Knappschaftsverein zu treffen, vermag ich allerdings noch nicht zu übersehen.
gez.: Unterschrift.

Diese Angaben wurden der Reichsregierung gemacht, und es ist zu wünschen, daß die sicherlich notwendige Hilfe erfolgt.
P.

Der Erfolg unserer Rechtsschutzfähigkeit im Jahre 1932

5768 343,29 RM. Barerfolg in 5 Jahren

Rechtsschutzfähigkeit 1932.

Der Rechtsschutz gestaltete sich im Jahre 1932 im einzelnen, wie die nachstehende Aufstellung zeigt.

Rechtsgebiet	Auskünfte	Schriftsätze	Termine
Arbeitsvertrag	25 582	7 842	3 157
Betriebsrätewesen	6 877	1 482	599
Krankenversicherung	9 879	2 485	941
Unfallversicherung	6 295	3 555	1 379
Invalideversicherung	8 882	3 583	1 438
Knappschaftsversicherung	1 424	518	150
Angestelltenversicherung	606	163	32
Militärversorgung	950	348	89
Kriegs- und Befahrungsschäden	242	100	16
Erwerbslosenfürsorge	63 752	17 477	8 697
Fürsorgepflichtverordnung	20 546	7 303	2 128
Steuerfachen	10 133	4 402	490
Mietstreitigkeiten	4 601	1 720	541
Zivilprozeß	4 677	2 276	615
Sonstiges	12 830	5 226	1 271
	177 276	58 480	21 553

Es endeten	mit vollem Erfolg	mit teilweisem Erfolg	ohne Erfolg
1928	11 535	7 834	3 505
1929	17 645	9 846	4 981
1930	33 100	25 055	15 075
1931	26 018	24 069	12 993
1932	33 857	35 905	17 986

177 267 Auskünfte, 58 480 Schriftsätze und 21 553 Termine. Welche Unsumme von Arbeit steckt in diesen Zahlen! 1 464 222,77 RM Barerfolg ist der äußere Ausdruck des Erfolges dieser Arbeit im Jahre 1932. In fünfjähriger Arbeit wurden für die Arbeiterschaft, soweit sie Mitglied unseres Verbandes ist,

Wahr denn je sind in Krisenzeiten Arbeiterrecht und Arbeiterschutz großen Gefahren ausgesetzt. Dem Arbeiter glaubt man dann alles bieten zu können. Ohne viel Skrupel, oft ohne jede Rechtsgrundlage macht man dem Arbeiter das ihm Zustehende streitig. Man spekuliert auf die Unerfahrenheit und glaubt damit durchzukommen.

Diese Spekulation aber wird durchkreuzt von der Organisation des Arbeiters. Sie übernimmt den Schutz der Rechte des Arbeiters. Deshalb auch der Kampf gegen die Arbeiterorganisationen, die sich einer Ausplünderung der Arbeiterschaft hemmend in den Weg stellen. Dem Arbeiter streitet man das Recht ab, Lehrer, Berater, Vertreter, Führer für sich zu haben, obwohl man alles dieses für sich selbst in Anspruch nimmt.

Entsprechend der Ausweitung der Wirtschaftskrise nahm auch die Rechtsschutzfähigkeit einen immer größeren Umfang an. Die Zahl der Auskünfte stieg ebenso wie die der Schriftsätze. Auch die Zahl der Termine ist erheblich gestiegen. Nachfolgend geben wir einen Ueberblick über den Umfang unserer Rechtsschutzfähigkeit in den letzten Jahren.

Rechtsschutzfähigkeit

des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands.

Jahresergebnis	Auskünfte	Schriftsätze	Termine	Barerfolg
1928	53 251	21 731	6 401	754 046,71 RM
1929	70 634	29 396	9 172	769 449,12 "
1930	103 954	41 995	12 372	1 191 177,63 "
1931	143 721	52 999	17 467	1 589 447,06 "
1932	177 267	58 480	21 553	1 464 222,77 "

5 768 343,29 Reichsmark

erstritten, die ihr sonst verloren gewesen wären.

Dabei darf gesagt werden, daß diese Zahlen nicht den Gesamterfolg umfassen, da laufende Renten, die häufig erreicht wurden, nicht in ihrer ganzen Höhe erfasst werden.

Oft ist die Materie schwierig, so daß der Arbeiter, wenn er den Organisationsvertreter nicht zur Seite hätte, niemals zu seinem Recht kommen würde.

Wenige nachstehende Einzelfälle mögen die Richtigkeit unserer Feststellungen dartun. Pelster.

Aus den Betrieben

Weitere Ergebnisse der Betriebsratswahlen

	Zahl der Betriebe	Vertreter							Unorgan.
		CDR.	ADP.	ROD.	ROD.	FD.	Deutsh. Arb.-Bund	Stahlhelm	
Rhein	8	18	19	1	2	—	—	—	—
Silben	6	17 (5)	9 (10)	9 (1)	0 (4)	—	—	—	—
Oberhausen	4	25	6	5	—	3	1	1	—
Dortmund	2	7	9	4	3	2	—	—	—
Milten i. W.	4	19	4	—	—	3	—	—	—
Südböhl. Westf.	15	61	33	19	8	8	—	—	3
Nachen	12	39	37	—	—	—	—	—	—
Wesertal	8	17	16	7	10	—	—	—	—
Trier	1	3	2	2	—	—	—	—	—
Samborn	1	4 (4)	7 (10)	7 (1)	—	2	—	—	1 (1)
Essen (Krupp)	1	10 (10)	12 (10)	6 (1)	—	—	2 (1)	—	—
Duisburg	9	22	23	3	1	1	—	—	—
	71	242	177	63	24	19	3	1	

Kollegen und Kolleginnen! Zieht die Konsequenzen aus diesen Wahlergebnissen: arbeitet und werbt unablässig für unseren Christlichen Metallarbeiterverband. Jetzt ist die Zeit der Ernte. Alle christlich und national gesinnten Arbeiter und Arbeiterinnen gehören zu uns.

Schweißer und Brenner

Der Sachausschuß für Schweißtechnik im Verein deutscher Ingenieure in Verbindung mit Behörden, Berufsorganisationen und Verbänden hat vor drei Jahren ein Preisauschreiben zur Verbesserung der Sicherheitsvorlage für Niederdruck-Azetylen-Entwickler erlassen. Sicherheitstechnisch sollte die neue Vorlage 1. vom Brenner her in die Azetylen-Leitung zu-

rücktretenden Sauerstoff aufhalten, 2. Flammendurchschläge vom Brenner her zum Stillstand bringen, wenn ein Azetylen-Sauerstoff, oder ein Azetylen-Luftgemisch zwischen Entwickler und Brenner vorhanden ist.

Das Preisauschreiben hat ein überaus großes Echo gefunden. Rund 200 Bewerbungen gingen ein. In mühevoller und zeitraubender Arbeit hat sich das Preisgericht aller Bewerbungen gründlich angenommen. Nach wiederholten Beratungen wurden 24 Bewerber aufgefordert, betriebsfähige Modelle zur praktischen Prüfung einzureichen. Diese Prüfung erstreckte sich besonders auf Sauerstoffrücktritt, Flammendurchschlag und auf Wassermitreißen. Es mußten dafür neuartige Prüfeinrichtungen geschaffen werden. Diese Vorbereitungsarbeiten und die praktischen Prüfungen selbst nahmen lange Zeit in Anspruch. Im Frühjahr 1933 hat das Preisgericht sein Urteil gefällt. Der erste Preis in Höhe von 5000 RM wurde einer Bauart zuerkannt, die eine Vorlage üblicher Ausführung darstellt, jedoch für das Ablöschen des Flammendurchschlages den Gedanken der Verzögerung durch einen langen Weg nutzbar macht.

Unter den weiteren Bewerbungen befand sich keine, die die Zuteilung des 2. Preises allein gerechtfertigt hätte. Die für den 2. Preis ausgelegte Summe hat das Preisgericht daher drei Bewerbungen wie folgt zuerkannt:

a) 1500 RM für eine Bauart, die sich von den bisherigen Ausführungen dadurch unterscheidet, daß bei Wasserverlust eine selbsttätige Ergänzung des Sperrwassers mittels besonderer Vorrichtung erfolgt;

b) und c) je 500 RM für zwei Ausführungen nach Art der üblichen Wasservorlagen bzw. automatischer Sicherungen, die aber erhöhte Sicherheit durch Anwendung des Verzögerungsprinzips der langen Wegstrecke erzielen. Im Vergleich zu der mit dem 1. Preis bedachten Lösung haben diese Ausführungen jedoch gewisse Nachteile.

Die übrigen Bewerbungen entsprachen den Bedingungen nicht in dem Maße, daß ihnen ein Preis zuerkannt werden konnte.

Die durch das Preisauschreiben angestrebte Sicherheit bei der Verwendung von Azetylen aus Niederdruck-Entwicklern ist durch die preisgekrönten Ausführungen zwar nicht restlos erreicht, aber doch weiter entwickelt worden. Es wird die Aufgabe der beteiligten Kreise sein, die eingeschlagenen Wege weiter zu verfolgen.

Pestalozzi Wilhelm Schäfer

XVII.

Wie dann aber seine Augen, fast so taub wie vorher seine Ohren, über die Buchstaben laufen, tut es ihm unvermutet einen Stich zwischen die Rippen: Haben wir nicht heute den fünfzehnten Juli? fragt er und bringt den Zeigefinger nicht von dem Datum fort, das am Schluß steht. Beschlossen auf den ersten Juli 1804. Sie wollen ihm erklären, daß dies nur um des Semesters willen so zurückgeschrieben sei; aber seine Gedanken sind schon Milch auf dem Feuer: er reißt den Schriftjah in zwei Hälften und wirft sie den Hunden hin, die ihn sofort anbellern und ihm, als er die bestürzten Mienen und beruhigenden Worte abwehrend davonläuft, in die Hacken fahren, so daß ihr Herr sie zurückpfeifen muß.

Offerten

Nach diesem Abend fühlt Heinrich Pestalozzi sein Dasein in Münchenbuchsee nur noch wie einen Krug, der an einem Sprung leerläuft; er widerstrebt den Freunden nicht mehr und unterzeichnet den Dienstvertrag, wie Niederer das Schriftstück nennt. Wenn Fellenberg angerufen kommt und mit Sporen durch den Hof klirrt, schließt er sich in sein Zimmer ein, das er auch sonst wenig verläßt. Er hat Wandergedanken, aber er findet kein Ziel, bis eine Mahnung aus Offerten kommt. Dort hat ihm der Stadtrat das Schloß des Herzogs von Zähringen angeboten; er ist auch einmal im Frühjahr dort gewesen und hat das viertürmige Gebäude angesehen, aber er fürchtete sich vor dem welschen Land. Nun, wo die Stadt ihm schreibt, daß sie das Schloß von der Regierung angekauft habe und seine Wünsche vernehmen möchte, wie es einzurichten sei, kommt die Auforderung seiner Sehnsucht recht, ganz aus dem Bereich seiner Enttäuschung fortzugehen.

Die Stadtherren in dem verschlafenen Offerten haben schon vernommen, daß der berühmte Volksfreund nur ein unscheinbarer Greis ist; sie finden seine Wünsche bescheiden und laden ihn zu einem Mahl ein, die Bekanntschaft festlich zu besiegeln. So kommt Heinrich Pestalozzi am dritten Abend, den er aus Münchenbuchsee fort ist, an eine Tafel mit ehrenfesten

Bürgern, die beglückt sind, einen solchen Gang zu tun. Der schöne Wein mündet ihm, und die lebhaften Gespräche dieser weinsüchtigen Waadtländer helfen, ihm die Zunge zu lösen; gerade, daß sie französisch sprechen, läßt ihn auf ihre Worte hören, und daß er selber welsch muß, macht ihn unversehens lustig, so daß die Stadthäupter zu ihrem Erstaunen den Greis mit dem Sorgengesicht lebhaften Geistes und schlagfertig finden. In Offerten ist er danach nicht mehr wie in Burgdorf der zugewanderte Greis, der froh sein muß, eine Schulstube für seine Verjuche zu finden; der Ruhm seiner Sache ist europäisch geworden, und die Bürgerschaft sieht viel daran, davon zu profitieren. Sie hat ihm die weiten Räume des Zähringer Schlosses und die Gärten dazu unklünder überlassen und richtet alles nach seinen Wünschen ein. Auch steht die Regierung im Kanton Waadt, aus dem dreihundertjährigen Zwang der bernischen Landeshoheit befreit, anders zu ihm, als die Aristokratenherrschaft in Bern; ihr ist er keiner staats- und kirchenfeindlichen Gesinnung verdächtig. Die Zöglinge, die von Anfang aus dem liberalen Waadtland am reichlichsten kamen, mehren sich rasch; als auch die geborene Fröhlich — die aus Münchenbuchsee bald fortgegangen war, einen wohlbegüterten Landwirt namens Kuster zu heiraten — den Haushalt von neuem in ihre unverdorbenen Hände nimmt, ist unvermutet der ganze Bienenstaat wieder um ihn versammelt, eifriger als je; den Honig einer neuen Menschenbildung einzutragen; nur noch die verschleierte Königin fehlt, weil Heinrich Pestalozzi noch immer eine abergläubische Furcht hat, sie schon zu rufen.

Als aber der Winter den Reichtum nicht vermindert und das Frühjahr den Ruhm der Anstalt in einen Erntesommer trägt, der ihm — wie er einem Freund bestürzt durch diese Wendung schreibt — das Geld zum Dach hineinregnet, bittet er sie frohen Mutes, wieder wie in Burgdorf seine Hausmutter zu sein!

Der Lehrerstreit

So treibt das unruhige Wasser seines Lebens mit dem lehten Staumwehr doch noch eine reiche Mühle, und er ist sicher, daß im Land kein besseres Korn gemahlen wird. Aber er denkt noch immer nicht daran, hier für lange den Müller zu spielen; sein Brot soll für die Armen gebacken werden. Nun es ihm mit dem andern herrlich geraten ist, nun er die Methode eines auf die Natur des Kindes gegründeten Unterrichts in Händen hat,

Verbandsgebiet

1451 RM. Durch unseren Rechtsschutz

Kollege N. (Landkreis Osnabrück) war im Januar 1930 auf dem Wege zum Kalkwerk, wo er Kalk zum Tünchen seines Stalles holen wollte, verunglückt. Die Witwe beantragte Unfallrente. Diese wurde mit der Begründung abgelehnt, daß N. Martinmaurer sei und der Unfall nicht mit seinem Betrieb in ursächlichem Zusammenhang stehe. Ferner handle es sich um Arbeiten rein privater Natur. Da N. Feuermann war, ging das Tünchen des Stalles zu Lasten des Bauern. Das Holen des Kalkes erfolgte somit für den Betrieb des Landwirts. Obwohl die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft noch eine Reihe Einwendungen juristischer Art erhob, gelang es uns, den geforderten Nachweis zu führen. Die Witwe N. erhielt die Rente. Es wurde ihr ein Betrag von 1451 RM nachgezahlt. Ob das ohne unseren Verband gelungen wäre!

410 000 RM. Kurzarbeiterunterstützung erkämpft

In Dulsburg wurde durch die Mittätigkeit unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes eine grundsätzliche Entscheidung für zirka 2000 Arbeiter für die Dauer von 38 Wochen die Kurzarbeiterunterstützung erkämpft. Der Gesamterfolg beträgt in diesem Falle 410 000 RM.

In Dillingen wurde eine grundsätzliche Entscheidung betreffend die Beschäftigungspflicht während der Kündigungsfrist erreicht. Danach ist den in Kündigung stehenden Arbeitern auch für Feiertagen der volle Lohn zu zahlen. In der Berufungsinstanz ist das Urteil bestätigt worden. Die Dillinger Hütte hat daraufhin allen Arbeitern, die in Kündigung standen, die Differenzbeträge nachgezahlt.

So kämpft der Christliche Metallarbeiterverband für das Recht und die Existenz der Metallarbeiterschaft.

Generalversammlung in Glatz (Schlesien)

In unserer diesjährigen Generalversammlung, die einen guten Besuch aufwies, nahm auch Bezirksleiter Kollege Trauwinski (Breslau) teil. Vorsitzender Kollege Schwarz gab den Jahresbericht bekannt, aus dem zu ersehen war, daß 95% der Mitglieder fast das ganze Berichtsjahr erwerbslos waren. Dadurch ist leider ein Mitgliederrückgang eingetreten, der mit allen Kräften im neuen Jahre wieder wettgemacht werden muß. Die Betriebe der Glaser Metallindustrie liegen fast restlos darnieder. Daß die Ortsgruppe trotzdem rüstig arbeitete, ist dem Stamm alter pflichttreuer Mitglieder zuzuschreiben. Sie ihrem Christlichen Metallarbeiterverband auch in dieser äußerst schweren Zeit vollstes Vertrauen schenken. Die Hauptaufgabe der Verwaltungsstelle im Berichtsjahr war vornehmlich die Bekämpfung der Lohnabbaumaßnahmen. Wenn es den Unternehmern nicht gelang, ihre Wünsche in dieser Richtung auch nur annähernd zu befriedigen, so ist dies wiederum der umsichtigen Tätigkeit

unseres Verbandes zu verdanken. Der gegenwärtige Spitzenlohn für den Gelernten über 24 Jahre beträgt in der Glaser Metallindustrie 60 Pf. Der Kassenbericht des Kollegen Bartel wies ein ähnliches Bild wie der Jahresbericht des Vorsitzenden. Ganz erheblich waren die Summen an ausgezahlter Erwerbslosenunterstützung. Auch die übrigen Ausgaben wogen fast die Einnahmen auf. Kollege Trauwinski erläuterte in seinen Ausführungen noch einige Fragen betreffend die Alters- und Invalidenversicherung sowie die Beitragszahlung Erwerbsloser und einer demnächst durchzuführenden Hausagitation. Der Vorsitzende gab in seinem Schlusswort der Hoffnung Ausdruck, daß bald wieder geordnete Verhältnisse in der Glaser Metallindustrie Platz greifen mögen und ermunterte die Kollegen, auch weiterhin treu zur Fahne des Verbandes zu stehen. Hierauf schloß er die antugend verlaufene Versammlung. Schwarz.

Frankfurt a. Main

Der Besuch unserer Jahreshauptversammlung war gut, und die Delegierten waren vollständig vertreten. Kollege Schiewerling gab den Geschäftsbericht für das Jahr 1932. Aus ihm ist folgendes zu entnehmen: Trotz der gewaltigen Wirtschaftskrise konnte die Mitgliederzahl innerhalb der Verwaltungsstelle gehalten werden. In Versammlungen fanden in den Ortsgruppen 254 statt. An Postfachen gingen rund 4100 heraus. Stark bemerkbar machte sich der Markenwert. Das ist aus den verstärkten Arbeitslosenziffern zu erklären, muß aber durch mehr Agitation wettgemacht werden. In Rechtsschutz wurden ertelt: 857 Auskünfte, 374 Schriftsätze angefertigt, 169 Termine wahrgenommen, 9520 RM an Barerfolg den Mitgliedern gerettet. Stark umstritten ist die Stellung der Gewerkschaften heute in der Öffentlichkeit, ihre Einstellung zu den wirtschaftlich und staatlich gegebenen Tatsachen. Dazu ist zu sagen, daß die christlichen Gewerkschaften gegründet worden sind in bewußtem Gegensatz zu den sozialistischen Gewerkschaften, sowohl aus christlichen Grundätzen wie auch aus dem Gemeinschaftsbewußtsein des Volkes heraus. Dieses trifft in wirtschaftlicher wie auch in staatspolitischer Beziehung zu. Wir brauchen als Christlicher Metallarbeiterverband keine Umstellung. Was wir früher waren, sind wir heute und auch für die Zukunft: bewußt christlich-national! Von der Aussprache wurde reger Gebrauch gemacht. Immer wieder klang es durch: wir wollen für unsere Bewegung stärker noch als in der Vergangenheit unsere Kraft einsetzen. Bezirksleiter Kollege Wejp (Darmstadt) legte dann die grundsätzliche Einstellung der christlichen Gewerkschaften klar. In der dann folgenden Vorstandswahl wurde der alte Vorstand unter Hinzuwählung eines Beisitzers und des Jugendleiters für Frankfurt am Main restlos wiedergewählt. Diese harmonisch verlaufene Jahreshauptversammlung wird für die Verwaltungsstelle des Christlichen Metallarbeiterverbandes einen Markstein bedeuten. R. Selig.

nun ihm Hilfskräfte jeder Art verfügbar sind und er des Beistandes vieler für eine solche Unternehmung sicher sein kann: fängt die Armenkinderanstalt wieder an, das Ziel zu werden, mit dem er sein Leben krönen will. Der Schauplatz seiner letzten Tat aber soll nicht das welsche Waadtland, sondern der Kanton Aargau sein: wo er den Kampf um die allgemeine Menschenbildung begonnen hat, will er ihn auch enden. Das Schloß Brunegg hat unterdessen einen andern Besitzer gefunden, aber Wildenstein bei Schinznach steht noch leer, und mitten aus dem frühlichen Gessum seines wohlbestellten Hauses reicht er den Antrag um den Wildenstein bei der Regierung in Aarau ein. Die kommt ihm willig entgegen, und so steht er vor dem geöffneten Tor seiner letzten Ausfahrt, als die Zustände in Jfferten ihn nötigen, den Wagen vorläufig wieder abzuspinnen.

Als ob sie die Ansteckung aus Münchenbuchsee mitgebracht hätten, ist der Lehrersreit da und reißt ihm einen Spalt mitten durch die Anstalt, den weder Anna mit dem Rest ihrer Erbschaft noch er aus dem Faß seiner Liebe verschöpfen kann. Den ersten Riß bringt eine Erholungsreise Niederers mit, die ihn nach einem Rückfall seines Nervensiebers fast zwei Monate lang von Jfferten fernhält und gleichzeitig eine Studienreise sein soll für die Lebensgeschichte des Meisters, die er schreiben will. Von Anfang an hat er sich als Herold der Methode gefühlt, und Heinrich Pestalozzi, der wohl weiß, wie eigenwillig ihm selber in der Rede und Schreibe die Gedanken zulaufen, kann erstaunt zuhören, um wieviel gelehrter und selbstbewußter sie in dem Mund Niederers klingen. Er hat ihn immer als seine rechte Hand gehalten und ihm die Führung in Jfferten zugebacht, wenn er selber als Armenhausvater fortgehen wird: nun aber steht er während seiner Abwesenheit gründlicher in die Mädchenanstalt hinein, die unter Niederers Leitung in einem besonderen Gebäude neben dem Schloß eingemietet ist, und nimmt eine Lässigkeit wahr, die sich mit keiner Liebe mehr zudecken läßt.

Als Niederer danach heimkommt, geladen mit Eindrücken und schwärmerisch beglückt über sein gesammeltes Material zu der geplanten Lebensgeschichte, vermag Heinrich Pestalozzi keine Freude mehr an diesen Dingen zu gewinnen. Ihm ist in der Abwesenheit der rechten Hand die linke wichtiger geworden, und mit Eiferjucht sieht der Ideenmensch Niederer an der andern Seite des Meisters den Realmenschen Schmid stehen, der

in allem seinen Gegenspieler vorstellt. Es ist der Tiroler Knabe, mit dem er damals nach Burgdorf kam, und der sich im Laufe der wenigen Jahre aus einem unwissenden, aber begabten Schüler zum glänzenden Lehrer der Anstalt durchgearbeitet hat: Wie er in seinem Fach der Zahl- und Raumlehre die Methode als Schulmeisterkunst ausübt, das wird von den andern Gehilfen immer williger anerkannt und von den Besuchern bestaunt; vor den glänzenden Leistungen seiner Klasse vollzieht sich meist die Belehrung der Ungläubigen. Ehe Heinrich Pestalozzi Augen für ihre Eifersucht hat, ist sie schon zur Feindschaft geschwollen, und er steht mitten darin: Ich bin wie eine Jungfer zwischen zwei Liebhabern, scherzt er zu Krüsi und glaubt noch lange, er könne den bösen Zustand mit launigen Zurechtweisungen lösen; aber weil beide ihren besonderen Anhang haben, steht er zu seinem Schrecken die Anstalt in zwei feindliche Lager geteilt und wird mit seiner hilflos suchenden Liebe ein Gangball, den sie einander zuwerfen: der alte Vorwurf seiner Unbrauchbarkeit ist über Nacht aus dem Boden gewachsen, grausamer als sonst, weil er ihn diesmal aus allen Simmeln reißt. Um kein Trümmersfeld in Jfferten zu hinterlassen und Anna für immer zu verschonen, die sich jetzt schon verstimmt durch die Sündel in ihrem Zimmer hält, muß er den Plan der Armenkinderanstalt vertagen.

Luisa Segreffer

Wenn die Deutschen nach Jfferten kommen, meist über Basel und Bern oder auch über Zürich, geschieht es ihnen leicht, daß sie mit ihrer Begeisterung für Heinrich Pestalozzi an diesen Orten als närrische Wallfahrer aufgenommen werden, weil man da eine andere Ansicht von dem unruhigen Projektentmacher hat, so daß sie kleinlauter in das viertürmige Schloß eintreten und dann nicht selten durch die unordentliche Erscheinung ihres Propheten abgeschreckt werden, als ob die abschließende Mißachtung des Mannes in seiner Heimat am Ende doch das Klügere sei. Sie haben erwartet, daß sein Vaterland wie eine stolze Familie zu ihm stände, und finden ihn eher als verlorenen Sohn darin, zu dem sich nur die Tapferen ohne Vorbehalt bekennen. Je höher der Lichtschein seines Ruhmes draußen steigt, um so ängstlicher wird die Vorsicht, als Schweizer für seinesgleichen gehalten zu werden, als ob etwa die gesicherte Kultur Helvetiens noch keiner seltsamen Bildungsversuche bedürfe. (Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Zur Schulentlassung



Helfer im Lebenskampf

Wun hat ein neuer wichtiger Abschnitt in eurem Leben begonnen. Mit dem Tage, an dem sich die Schullore hinter euch geschlossen, seid ihr aus den Tagen der Kindheit in den harten und sorgenvollen Lebenskampf hineingestellt worden, der keinem Menschen erspart bleibt. Das ist besonders heute nicht einfach. Unsere Zeit ist hart und schwer. Ihr habt vielleicht schon selbst in der eigenen Familie die große Not kennen gelernt, die nun seit Jahr und Tag Millionen deutscher Volksgenossen umfangen hält. Wir können nur wünschen und hoffen, daß sich die dunkeln Wolken am wirtschaftlichen Himmel recht bald lichten und wieder reiche Arbeitsmöglichkeit uns allen beschieden sein möge.

Was verlangt denn eigentlich die heutige Zeit von euch?

Zunächst das eine, daß ihr Meister werdet in eurem Fach. Mehr als je in der Vergangenheit ist heute Berufstüchtigkeit und Fachbeherrschung am Plage. Das muß jetzt euer Streben sein. Ihr alle wollt doch mal etwas gelten im Leben, wollt auch als Arbeiter im Leben der Gesellschaft eine geachtete Stellung einnehmen. Das ist aber nur einer Arbeiterschaft möglich, die etwas kann und leistet und so mit Recht stolz sein darf auf ihre Pflichterfüllung und ihr Können. Den Stümper aber verachtet man. Ich weiß, niemand von euch will ein solcher Stümper werden. Darum heißt es jetzt, die Augen aufstun, aufpassen und mit Ernst und einem festen Willen, tüchtig zu werden, in die neue Welt, die euch nun aufnehmen soll, hineinzutreten. Es ist unbedingt erforderlich, daß ihr jeden Tag diesen ernstesten Entschluß neu faßt, daß ihr immer daran denkt, daß die Jahre des Lernens, des Werdens von ungeheurer Bedeutung für euer ganzes Leben sein werden. Viele sind daran zerbrochen, weil sie das nicht einsehen wollten.

Ihr müßt aber auch sonst danach streben, ganze Menschen zu werden. Unser Volk ist schließlich trotz aller Gegensätze und Wirrnisse eine einzige große Gemeinschaft. Es kann und darf uns nicht gleichgültig sein, welche Stellung wir in dieser Gemeinschaft einnehmen. Darum müssen wir alle dafür sorgen, daß der Arbeiter im Leben der Gesellschaft auch geachtet ist. Dazu ist aber neben der beruflichen Tüchtigkeit etwas anderes erforderlich. Ihr müßt vor allen Dingen **e c h t e c h r i s t l i c h e M e n s c h e n** sein. Wer das bleibt, der hat ein ungeheuer starkes Fundament für sein Leben bewahrt. Zutiefst erquillen alle Tugenden, die eigentlich den Aufbau und den Zusammenhalt der Gesellschaft, des Staates, der Familie gewährleisten, Treue, Singabe, Pflichterfüllung, Wahrhaftigkeit, Nächstenliebe usw. aus dem unerschöpflichen Born christlicher Ideale, wie sie eure braven Eltern euch ins Herz hineingepflanzt und eigentlich als kostbarstes Vermächtnis mit auf den Lebensweg gegeben haben.

Zutiefst hat auch echtes nationales Empfinden, Treue zum eigenen Volke, Liebe zur Heimat seine stärkste Wurzel im Christentum.

G. Orge

Der Weg ins Leben ist nicht einfach

Auch ihr werdet Gefahren ausgeht sein. Da werden Versucher an euch herantreten, die euch nur vom Gluck der Arbeit überzeugen oder euch von ihrem Ernst durch Herüberziehen ins Spielerische ablenken möchten. Laßt euch nicht betören; auch ernste Arbeit, „heilige Pflichterfüllung“, wie der Dichter so schön sagt, ein stolzes Können gibt innere Befriedigung, Lebensinhalt.

Laßt euch auch nicht betören von Menschen, die euch eure christlichen Ideale aus der Seele reißen, die euch hineinziehen möchten in eine Welt des Hasses oder gar des Lasters. Ihr würdet selbst euer Leben, eure schöne Jugendzeit arm und leer machen.

Darum seht euch nach guten Kameraden um!

Solche findet ihr in den Mitgliedern unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes, der größten Standesorganisation der Christlich-nationalen Metallarbeiter Deutschlands. Die älteren Kameraden werden euch gerne helfen im Betrieb, euch helfen, daß ihr im Fache tüchtig werdet, euch aber auch schützen gegen schlechte Arbeitsgenossen. Und unsere jungen Mitglieder möchten euch gerne in ihrem Kreis haben, damit ihr als echte Arbeiter mit ihnen für unseren Stand strebt und wirkt.

Fast 300 Jugendgruppen im Reich

bietet euch der Verband. Jugendgruppen, die mit euch streben wollen, daß sich euer Blick weite in beruflicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, die sich aber auch mit euch freuen wollen in echter jugendhafter, aber guter Weise.

Das ist ja das Schöne bei unserer Jugendarbeit, daß sie trotz ihres Wertes nicht trocken und langweilig ist. Film- und Lichtbildvorträge, Experimentavorführungen, Wanderungen und Besichtigungen, alles dient dem ernstesten Ziel, tüchtige Menschen aus euch zu machen, auf die euer Stand und auch das Volk stolz sein kann. Auch Gesang, Musik und echter jugendhafter Frohsinn ist in allen unseren Versammlungen in reicher Wechselfolge zu Gast.

Der Verband will euch helfen, vorwärts zu kommen mit allen seinen reichen Möglichkeiten und seinen Einrichtungen. Alle seine Geschäftsstellen stehen euch mit Rat und Tat zur Verfügung. Beim Abschluß des Lehrvertrages, bei allen Differenzen aus dem Lehr- und Arbeitsverhältnis,

Unserem 1. Führer Franz Wieber zum 75. Geburtstag

Aus heißem Herzen sei es dir verkündet,
daß treu zu deinem Wert wir Jungen stehn.
Was du in Lieb zu unserm Stand gegründet,
das darf im Zettens Sturm nicht untergehn.

Wir wollen Treue deinem Wert geloben,
als ganze Kämpfer stets zu unsrer Fahne stehn,
dann wird sie, trotz der Stürme schwerem Toben,
die Freiheit kündend, stolz im Winde wehn. F.

der Sozialversicherung, bei der ganzen Entwicklung der Freizeitgestaltung, des Jugendschutzes will er euch helfen und fördern. Jede Woche gibt er euch sein Verbandsorgan und sobald auch seine Jugendchrift „Der Hammer“, der ein Spiegelbild unserer Jugendarbeit gibt und euch viele, viele Anregungen vermittelt.

Wir hoffen auf euch

Mehr als je bedarf die Arbeiterschaft der Selbsthilfe. Nur der Stand geht aufwärts, der die Kraft ausbringt, an seinem Aufstieg auch selbst zu wirken. Kommt daher zu uns, ihr jungen, Christlich-national gesinnten Metallarbeiter! Ihr wirkt dadurch für das Wohl des Standes und damit letztlich auch unseres lieben deutschen Vaterlandes. Im Christlich-nationalen Staat muß die Christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung die deutsche Arbeitnehmerbewegung sein. F.

Die moderne Lehrlingsauslese, Mensch und Betrieb

IV.

(Nachdruck verboten.)



u den bedeutendsten Eignungsprüfungen gehört die Prüfung der allgemeinen Intelligenz und des Denkvermögens. Hier möchte ich vorerst und absichtlich hervorheben, daß Mangel an Bildung nicht etwa gleichbedeutend ist mit Mangel an Intelligenz. Die Weltfirma Robert Bosch (Stuttgart) begründet ihre hohe Wertschätzung der Intelligenz bei der Auslese von Lehrlingen wie folgt: „Der Grund dazu liegt in der Erkenntnis, daß ein junger Mann mit guter Handfertigkeit nicht unbedingt ein hochwertiger Mechaniker wird, der zuverlässig auch schwierige Zeichnungen verstehen lernt, aber ein intelligenter Junge wird bei geeigneten Übungen, gutem Willen und Fleiß sicher sein Ziel erreichen.“

Selbstverständlich ist dabei, daß ein ausgesprochen ungeübter Junge selbst bei großer Intelligenz kein hervorragender Feinmechaniker werden wird, wie ein solcher wohl überhaupt für einen handwerklichen Beruf nicht tauglich sein dürfte; sicher aber ist, daß eine gute Intelligenz auf gute Entwicklungsmöglichkeiten schließen läßt. Bei diesen Intelligenzproben wird dem Prüfling z. B. ein bestimmter Text mit lückenhaft ausgelassenen Silben, bei höheren Anforderungen mit ausgelassenen Bindeworten oder ausgelassenen halben Sätzen vorgelegt, den er zu ergänzen hat. Sein Vorstellungsvermögen wird geprüft durch das Stellen einer Aufgabe, wie z. B.: „Bei welchen nachfolgenden Zeitangaben: 9.45, 9.00, 6.00, 3.30, 9.30 Uhr, bilden die Uhrzeiger genau einen rechten Winkel?“ Oder: „Eine vierseitige abgestumpfte Pyramide (einfaßer: eine Zigarrenkiste) hat wieviel Kanten, Ecken, Flächen?“ Weiter: Ein kurzer Text mit absichtlichen Fehlern, die einen Widerspruch enthalten, wird vorgelegt. Der Widerspruch ist herauszufinden.

Eine andere Aufgabe stellt die Zeichnung Nr. 1 dar. Ausgehend von der gegebenen Drehrichtung des Motors muß der Prüfling durch Ueberlegung den Drehinn der durch die Riemen angetriebenen Scheiben finden. Besondere Aufmerksamkeit erfordert dabei die Riemenscheibe, die nach Art der Spannrollen eingeschaltet ist.

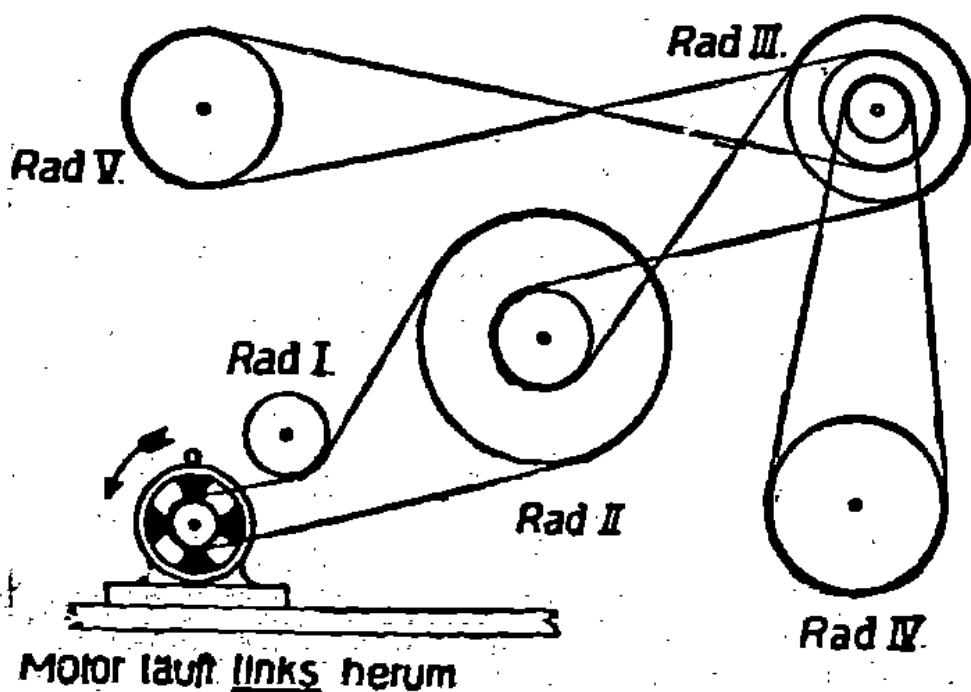
Verlangt die Lösung dieser Aufgabe etwas technisches Verständnis, so ist die folgende wieder ganz anderer Art. Dem Bewerber wird das Bild eines Koffers mit aufgeklebten Zetteln, die sich teilweise überdecken, gezeigt. Er wird dann gefragt: „Welche Stadt besuchte der Besitzer des Koffers zuerst? In welcher Stadt war der Reisende zuletzt? In welcher Reihenfolge wurden alle Städte besucht?“

Eine weitere Aufgabe, die die Berufsberatungsstelle Leipzig anführt und die sich lediglich an das logische Denken richtet, sei erwähnt. Sie ist recht hübsch. Ihre Lösung erscheint vielleicht zuerst schwer, besonders für einen Jugendlichen; sie ist aber für den, der klar denken kann, also den Intelligensten, sehr leicht: „Zwei Wanderer marschieren auf einer geraden Landstraße, zuerst 20 Kilometer voneinander entfernt, mit einer Stundengeschwindigkeit von 5 Kilometer aufeinander zu. Zwischen der Nase des einen und der Nase des anderen Wanderers fliegt ständig eine Fliege mit einer Stundengeschwindigkeit von 30 Kilometer hin und her. Wieviel Kilometer hat die Fliege zurückgelegt, als die Nasen der beiden Wanderer zusammentreffen und die Fliege zwischen ihnen zerquetscht wird?“ Wer hier vielleicht ausrechnen will, wie sich allmählich die Wege der Fliege verkürzen, wird wohl nicht zum Ziele kommen. Der Intelligente, der die Aufgabe richtig anpackt, findet die Lösung sofort. Man mache mit sich selbst den Versuch. Die Lösung ist bei der Schriftleitung zu erfragen.

Sodann sei eine Rechenfrage angeführt, wenn sie an sich auch nicht gerade auf das Metallgewerbe Bezug hat. „Eine Flasche kostet mit dem Stöpsel 11 Pfennig. Die Flasche kostet 10 Pfennig mehr als der Stöpsel. Wieviel kostet der Stöpsel allein?“ Auch hierfür ist die richtige Lösung bei der Schriftleitung zu erfragen.

Um dieses Kapitel zum Abschluß zu bringen, weise ich auf die Bilder Nr. 2 und 3 hin. Diese zwei Bilder sind natürlich nicht beliebig entstanden, sondern zu dem bestimmten Zwecke angefertigt, Schülern vorgelegt zu werden. Sie kommen von dem Institut des Leipziger Lehrervereins. Die dazu gehörige Aufgabe lautet: „Sprich von allem, was auf dem einen Bild anders ist, als auf dem anderen. Du kannst alles angeben, was dir auffällt“. Die damit gestellte Aufgabe ist vorzüglich geeignet, die Beobachtungsgabe, Phantasie, Gedankentiefe, Ausdrucksweise usw. des Prüflings zu erproben. Das beweisen u. a. die beiden verschiedenen Besprechungen von zwei Schülern, die ich auszugsweise, soweit sie charakteristisch sind, bringen möchte. 1. Lösung: ... Die Leute haben Früchte gepflückt, denn eine Leiter lehnt am Baum. Auf dem anderen Bilde ist der Baum noch kahl, hat aber schon Knospen. Die Leute sind Naturfreunde. Sie haben ein Vogelnest angebracht. Der Vogel ist

Bild 1:
Tafel zur Bestimmung der Drehrichtung von Riemenscheiben, um das Denkvermögen zu prüfen. MOTOR LAUFT LINKS HERUM



aus dem Süden zurück und singt sein Frühlingslied. Im Hintergrunde steht ein Dörfchen mit der Kirche. Da hinten eine Mühle. Die Leute wohnen weit ab vom Dorfe, hinter der Mühle noch. Das untere Haus steht freundlich aus. Blumen blühen am Fenster. Sie haben auch Gardinen. Auf der Bank vor dem Hause sitzen sie am Sommerabend und erzählen. Die Stufe an diesem Hause ist nicht ausgetreten. An der Erde liegt ein Stein, damit die Fuhrwerke nicht heransfahren. Die Leute halten was auf sich. Sie haben auch schon Holz für den Winter gestapelt. Die anderen haben bloß immer nur ein bißchen. Da sind vielleicht Leute, wo der Mann morgens mit dem Rade zur Bahn fährt und wo anders arbeitet. Die Frau ist auf dem Feld. Aber ihren Zaun könnten sie doch machen... Dieser Junge hat bei der Betrachtung der Bilder doch wirklich Gedanken gehabt. Man stelle daneben das, was der zweite Junge zu der gleichen Aufgabe zu sagen hat: „Hier ist ein Hund, hier ist eine Kacke. Der Baum ist belaubt, während der andere kahl ist. Frühlings. Winter. Das Haus ist größer, das kleiner. Die haben mehr Fenster, mit vier Scheiben... Die Gartentür ist auf. Da ist eine Gurrlande. Hier ist ein Loch im Zaun. Puh abgefallen. Da sind Vögel. Die hauen Holz. Da liegen Konservenbüchsen daneben. Hinten steht eine Mühle. Das Haus ist vieredig, das ist lang. Hier sind noch Dackeln...“

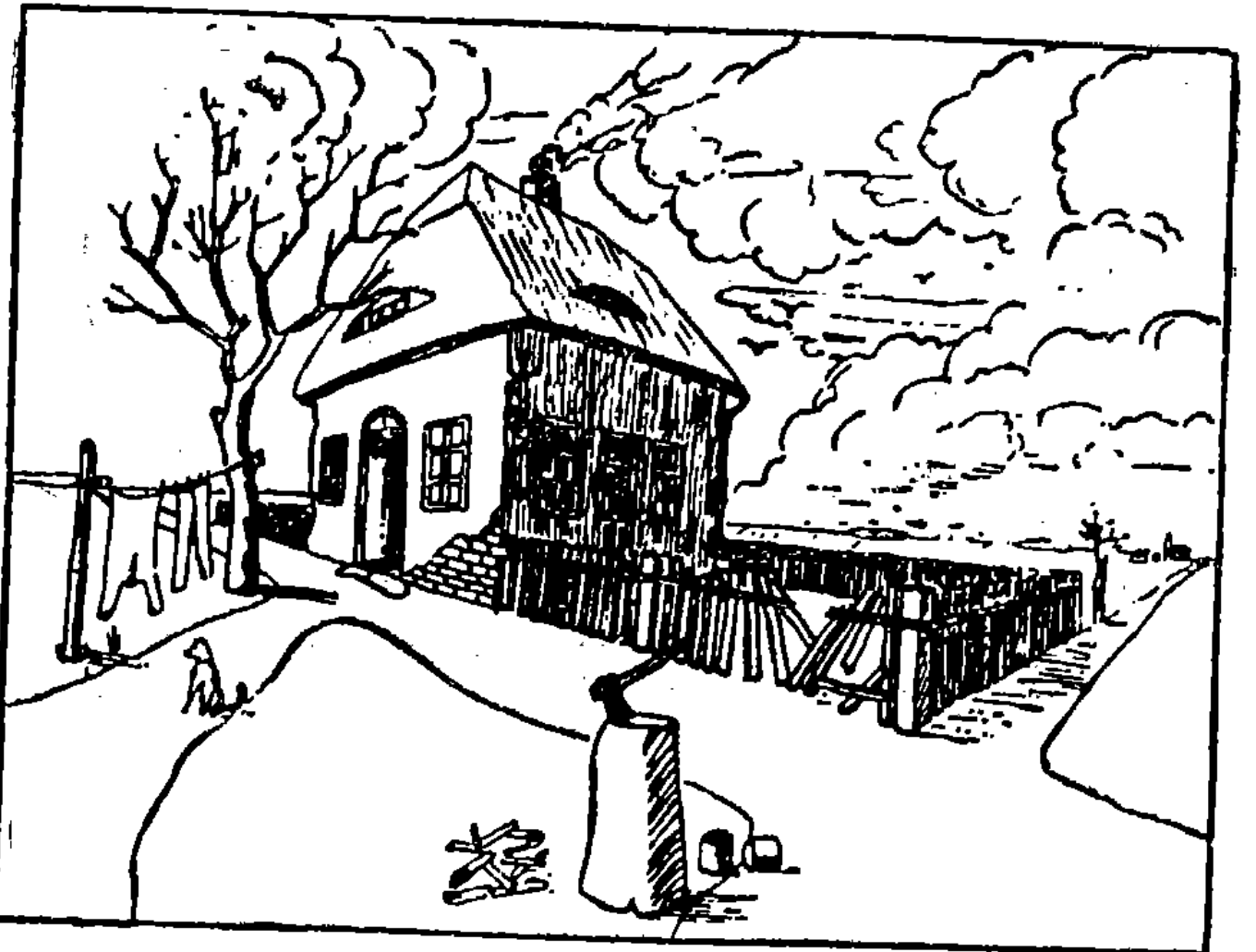


Bild 3

Man erkennt sofort, der eine Junge geht bei der Beobachtung und Besprechung systematisch vor, zieht Folgerungen aus seinen Beobachtungen, der andere schildert zusammenhanglos nur das, was ihm gerade in den Blick kommt, ohne auf irgend etwas zu schließen, zählt lediglich auf. Der aufmerksame Beobachter wird sich bald von jedem der Schüler ein besonderes Bild gemacht haben. Beide Jungens kommen aus demselben Milieu. Der Vater des einen ist Monteur, der des andern ist Schlosser. Man sieht, mit wie wenig Mitteln, wie ohne alle besonderen Apparate, man etwas aus einem jungen Menschen herausholen kann — wenn, ja, wenn was in ihm steckt. Und das ist gerade der Zweck der Prüfung, der Eignungsbestimmung.



Bild 2

Der äußere Eindruck, den der neue Berufsanwärter macht, sein Anzug, Benehmen, Auftreten wird natürlich auch zu beachten sein. Hier ist aber für die Beurteiler besondere Vorsicht geboten. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Der Junge selbst kann meist für sein ganzes Auftreten nicht dafür. Der Grund liegt meist in seinem Milieu. Gar zu leicht ist der Beurteiler, lediglich als Mensch, dazu geneigt, den äußerlich Bestechenden ganz unwillkürlich subjektiv günstiger zu beurteilen. Ich habe mir als Hauptmann meine Rekruten früher grundsätzlich erst angesehen; wenn „alle Brüder gleiche Kappen“ hatten, d. h. schon eingekleidet waren, denn allzuleicht bleibt ein Eindruck haften, wenn der eine eintreffende Rekrut auffallend gut, der andere sehr einfach gekleidet ist, und dabei ist

der eine nur reich, der andere arm. Auf die inneren, moralischen Werte und den Charakter kommt es an.

Diese kann man aber bei einem Berufsanwärter durch keine Apparate, seien sie auch noch so „modern“, erfassen. In kleinen Städten, wo sich alles kennt, wird es leichter sein, sich schon vorher ein charakteristisches Bild von dem, der sich zur Annahme als Lehrling meldet, zu verschaffen. In größeren Verhältnissen ist das anders. Hier wird sich ein Lehrherr auf seine mehr oder minder große eigene Menschenkenntnis und auf seine Beobachtungsgabe verlassen müssen. Wer eigene Kinder erzogen, wer schon viele Lehrlinge herangebildet hat, also die Psyche des Jugendlichen kennt, wird es leichter haben, wenn er bei allen Proben schon stets auch den Charakter des Prüflings irgendwie mitzuerfassen versuchen wird. Der Kenner, der Erfahrene wird dabei immer zu einem doch ziemlich einwandfreien Ergebnis gelangen. Ein junger Lehrherr wird sich diese Erfahrung eben erwerben müssen. Beide werden hierbei zu erkennen versuchen müssen, was der junge Berufsanwärter für ein „Auge“ hat. Ich meine das charakterliche Auge. Das menschliche Auge ist immer ein gewisser Spiegel der Menschenseele. Je älter und erfahrener man wird, desto besser wird man in ihm lesen können.

Unsere großen Werke und Firmen, das Großgewerbe, die alljährlich je bis mehrere hunderte Lehrlinge einstellen, lassen sich jeden Lehrling etwa 1000 RM kosten, in der vierjährigen Lehrzeit demnach rd. 4000 RM. Es ist also nur natürlich, daß sie bei der Einstellung von Lehrlingen eine scharfe Auslese halten. Daß sie an dieser kostspieligen Auslese und Sonderausbildung dauernd festhalten, beweist, daß sich diese Kosten doch irgendwie nicht nur wieder einbringen, sondern zum Vorteil der Werke, der Arbeitsqualität und damit schließlich auch zum Vorteil des Schaffenden selbst auswirken. Der Kleingewerbetreibende kann und soll das nun den „Großen“ nicht etwa planlos nachmachen; aber er würde sich selbst eine „Chance“ aus der Hand geben, wenn er sich die Erfahrungen „der Großen“ nicht irgendwie zu Nutze machen würde. Und dies ist ohne große Apparate und ohne besondere Kosten, wie aus meinen Ausführungen hervorgeht, durchaus möglich. Der sich seiner Berufspflichten und seiner Verantwortung bewußte Lehrherr, auch der Lehrherr in kleinen und kleinsten Verhältnissen, ist bei der heutigen Lage der deutschen Wirtschaft verpflichtet, nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch im Interesse des Gewerbes, des neuen Nachwuchses und der Eltern der zukünftigen Lehrlinge, sich die hohe Bedeutung einer scharfen Lehrlingauslese klarzumachen und an Hand des Dargelegten selbst neue Wege zur Auslese zu finden; es ist nicht so schwer. Dies hat auch dort zu geschehen, wo es bisher vielleicht aus Gleichgültigkeit oder aus Unkenntnis unterblieben ist.

Scholz-Roesner.

Ueber die Pflichten des Berufsschülers



ur Sicherung der Ordnung in der Berufsschule, der wirksamen Erteilung des Unterrichts und der Erreichung des Lehr- und Erziehungszieles ist es erforderlich, daß dem Berufsschulpflichtigen verschiedene Verhaltensmaßregeln gegeben und Pflichten auferlegt werden, deren Inhalt Eltern, Erzieher und Schüler in gleicher Weise interessieren wird. Die Schüler und Schülerinnen werden auf diese Pflichten von Zeit zu Zeit durch den Lehrer bzw. die Lehrerin in der Schule hingewiesen. Den meisten Eltern und Erziehungsberechtigten aber sind sie nicht genügend bekannt. — Die Schulpflichtigen haben zur festgesetzten Unterrichtszeit, die auf der bei der Einschulung ausgehändigten oder zugestellten Benachrichtigung genau angegeben ist, pünktlich zu erscheinen. Sie müssen den Unterricht bis zum Schluß besuchen und dürfen ohne Erlaubnis des Lehrers oder des Schulleiters weder den Unterrichtsraum noch das Schulgebäude verlassen.

Schüler und Schülerinnen sollen zu jeder Unterrichtsstunde in ordentlicher Kleidung und sauber erscheinen. Vor allem ist eine absolute Sauberkeit aus erzieherischen wie auch hygienischen Gründen unbedingt notwendig. Sie wird jedem, auch dem Ärmsten, möglich sein. Die für den Unterricht erforderlichen Lernmittel sind in gutem und gebrauchsfähigem Zustande mitzubringen. Die hauptsächlichsten Schulmaterialien, wie Hefte, Zeichenblock, Formularmappen usw., werden im allgemeinen in der Schule aufbewahrt. Dadurch will auch die Schulleitung die Jugendlichen in ihrem Bestreben unterstützen, die Lernmittel, die durch den ständigen Transport sehr leiden würden, sauber und gebrauchsfähig zu halten. Während des Unterrichts, in den Pausen, im Schulgebäude und auf dem Schulhofe sowie auf dem Wege von und zur Schule haben die Berufsschüler und -schülerinnen sich jeden Unsjugs und Lärmens zu enthalten und sich anständig und geistig zu benehmen. Das Rauchen ist im Bereiche des Schulgrundstückes streng verboten. Den Schulleitern,

den Lehrern und Lehrerinnen sowie den Beamten der Schule haben die Schulpflichtigen in- und außerhalb der Schule stets mit Achtung und Höflichkeit zu begegnen und ihren durch die Aufgaben der Schule bedingten Anordnungen willig Folge zu leisten.

Schulgebäude, Gerätschaften, Lehrmittel, Modelle, Werkzeuge und Verbrauchsmittel sind Eigentum der Stadt bzw. Gemeindeverwaltung und dadurch auch Eigentum der gesamten Bürgerschaft. Schüler und Schülerinnen sind deshalb verpflichtet, die ihnen anvertrauten Gegenstände und Materialien vorsichtig und sachgemäß zu behandeln und nicht zu beschädigen oder zu verderben. Wände, Fußböden, Türen, Fenster und Einrichtungen

gegenstände dürfen nicht beschrieen oder bemalt werden. Bei mutwilligen Beschädigungen können die Schuldigen zum Schadenersatz herangezogen werden.

Die Jugendlichen haben ihrem Klassenlehrer bzw. ihrer Klassenlehrerin den eigenen Wohnungs- oder Arbeitswechsel sowie jede sonstige Veränderung in den eigenen Personalien und denselben ihres Arbeitgebers, ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder Erzieher unverzüglich anzuzeigen.

Eltern und Erzieher handeln im Interesse der Jugendlichen, wenn sie auch ihrerseits im Sinne der erläuterten Bestimmungen auf sie einwirken.
Stadtobersekretär Werner Pieper, Essen.

Laubsägearbeit in Metall

Eine sehr nette Lieblingsbeschäftigung bildet in vielen Kreisen das Sägen in Holz. Es dürfte kaum bekannt sein, daß Metall in der gleichen Handfertigkeit beruht. Man kann ebenso mit dem gewöhnlichen Laubsägebogen und dem Trillbohrer arbeiten. Es ist nicht absolut notwendig, daß wir den verstellbaren Sägebogen haben, der allerdings manchen

stellen. (Abb. 7 und 8.) Gürtelschließen, Lampen, Winkelstützen für Bücher usw. bieten reichlich Gelegenheit, diese Technik in mannigfacher Art anzuwenden und Liebhaberwünsche zu erfüllen. Die Zeichnung, wo möglich eine Pause, lieben wir auf. In den Ecken der später herausfallenden Stücke wird senkrecht hindurchgebohrt. Nach dem Einspannen



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 5

Vorteil bietet. Ein starkes Federn ist ausgeschlossen, und außerdem läßt sich ein zerbrochenes Blatt restlos ausnützen. Nur das Sägeblatt wird härter gewählt. Wir bedienen uns des Blattes für Metallbearbeitung mit gerundetem Rücken. Bronze, Messing, Neusilber- und Silberbleche bilden die Materialien, Abfallstücke genügen. Hervorragend eignet sich die Qualität „Besonders hart“. Wir verwenden die Blechstärken 0,4 bis 1,0 Millimeter. Allgemein wird das Empfinden die Stärke bestimmen können. Ein sinniges Motiv soll uns erfreuen. Wir wollen auch hier den Kitsch ablehnen. Sicherlich finde ich dafür volles Verständnis und glaube auch, daß man immer mehr zu einer gediegenen Form greift und dieser weitgehendste Förderung entgegenbringt. In den



Abb. 6

vollzieht sich die Arbeit auf dem Sägebisch. Vorsichtig und leicht fahren wir den Konturen entlang. In kurzer Zeit sehen wir den sichtbaren Erfolg. Eine Nadelseife kann Unebenheiten gegebenenfalls ausgleichen, was notwendig sein wird. Mit feinsten Schmirgelleinwand reiben wir das Werkstück ab und ziehen mit Polierleinen nach. Wiener Kalk kann zum Polieren ebenfalls nützlich sein. Auch die einfachen, gewöhnlichen



Abb. 3

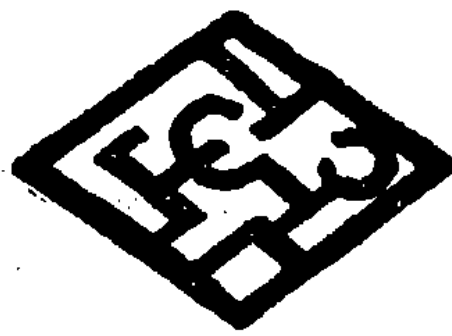


Abb. 4

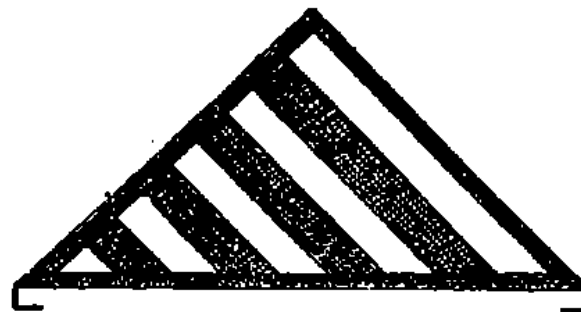


Abb. 7

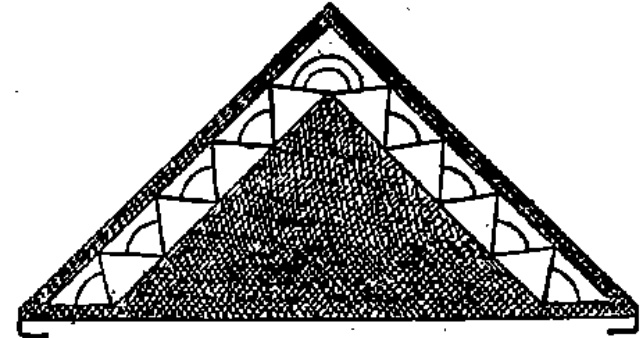
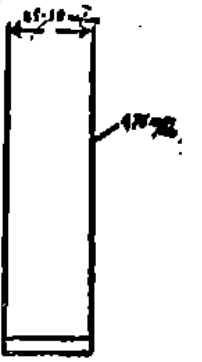


Abb. 8



Bildern 1 bis 4 zeigen wir einige Broschenentwürfe, die allgemein gefallen können. (0,75 bis 1,0 Millimeter Stärke.) Mit einem Buchzeiger (Abb. 5 und 6) kann sehr viel Freude bereitet werden. (0,4 Millimeter Stärke.) Serviettenhalter lassen sich in einfacher Art wirkungsvoll her-

Metallpoliermittel eignen sich vortrefflich. Eine Ueberarbeitung mittels weichen Lederlappens erhöht die Politur. Saponlack matt gibt einen Schuhüberzug. Wachsen mit Bienen- oder Möbelwachs von kleineren Stücken wäre ebenfalls zu empfehlen. Diese Technik gibt anregende Beschäftigung für Heimabende, Werkkurse und auch neuerdings für die Kameradschaften.
Hensele, Aschaffenburg.

Jugend am Werk

Freud und Leid der Lehrlingszeit

Als ich dem Gasreinigerbau, und zwar der Klettkolonne überwiesen wurde, war mir etwas ungemütlich zumute, da der alte Kowal der Führer dieser Kolonne war. Mit den gerade nicht verlockend klingenden Worten: „Wart, Kerl meiniges, ich werd schon lehren“, wurde ich empfangen. Seine kleinen stehenden Augen leuchteten einen Augenblick auf. In eine Platte von etwa 2 Meter Durchmesser und 30 Millimeter Dicke werden 10 Zentimeter vom Rande in 15 Zentimeter Abstand 7/8öllige Stäbe aus Nickelstahl in die schon gebohrten Löcher gesteckt. Oben auf den ein Meter langen Stäben wird ein Ring von 10 Zentimeter Breite und 1 Zentimeter Dicke festgenietet. Die Platte wird leicht gehoben; ich muß eine Unterlage von 2 Zentimeter starkem Flachisen unter den zu nienenden Stab schleben. „Fertig!“ rufe ich. Klatzchend fällt ein Leerschlag des Kolonnenführers auf den Ring, tastend folgen die beiden anderen Hämmer; tad, tad, tad erschallt es jetzt siebenmal in der Runde, ein Leerschlag, dem das Kommando „Weiter!“ folgt. Ein Ruck an der Platte, die Unterlage sht. „Fertig!“ rufe ich, ein Leerschlag, und von neuem beginnt das Werk. Unermüdlich fallen die Hämmer mit kraftvollem Schlag. Die Sache klappte. Bis Feierabend war der Korb genietet. Der von 2 Millimeter langen Stoppeln umrahmte Mund des alten Kowal verzog sich zu einem zufriedenen Grinsen. Am andern Tag jedoch mußte ich zum Klinschammer greifen. Zuerst machte mir die Arbeit Spaß. Im jugendlichen Uebermut schlage ich zu, daß die Funken fliegen. Jeder Schlag sht; das Tad, Tad der Hämmer frist sich in mein Gehirn, wird zum Ruhmesang der Arbeit. Allmählich jedoch erlahmen meine Kräfte. Soll ich schlapp werden — nein, niemals. — ich will die Schadenfreude in den Gesichtern meiner Kollegen nicht lesen. So halte ich unter Auf-

bietung der äußersten Willenskraft durch. Der Sirenenpfeiff, den ich schon lange herbeigesehnt hatte, macht der aufreibenden Tätigkeit ein Ende. Vom Schweiß vollständig durchnäßt, schleppe ich mich zur Waschkau. Todmüde langte ich zu Hause an. Ein fester, durch nichts zu störender Schlaf gab dem überarbeiteten Körper neue Kraft. Nach einiger Zeit geht es schon besser mit der Kleterei. Ich bin eingearbeitet. Wieder bewahrtete sich das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer.“
Dietrich Schläfer.

Jugendführungskursus

im neuen Jugendheim zu Oberreifenberg im Taunus

In diesem Heim war am 18. und 19. Februar ein Jugendführerkursus vom Jugendausschuß Hessen und Hessen-Rassau. Referent war Jugendleiter Sabel (Frankfurt am Main), der uns über freiwilligen Arbeitsdienst und Notwerk der deutschen Jugend in überaus sachlicher Weise aufklärte. Anschließend hatten wir eine rege Diskussion. Wir kamen zu der Auffassung, daß der freiwillige Arbeitsdienst nur dann von Nutzen sein kann, wenn er Arbeiten ausführt, durch welche keine weiteren Handwerker arbeitslos werden. Hier ist besonders das Tiefbaugewerbe gefährdet. Den freiwilligen Arbeitsdienst sehen wir auch als eine vorübergehende Lösung zur Behebung der Not an. Er darf nicht als eine dauernde Einrichtung gelten. Am Samstagabend hatten wir dann eine gemütliche Unterhaltung mit Gesang und Lautenspiel. Am Sonntagmorgen hielt Bezirksleiter Kollege Klug (Frankfurt am Main) ein Referat über „Sozial- und Wirtschaftspolitik“. Nachmittags hatten wir noch Zeit zur Besichtigung von Oberreifenberg. Um 4 Uhr wanderten wir dann wieder auf einsamen Waldpfaden zurück nach Königstein, wo dann die Rückfahrt erfolgte.
Karl Kilian.



Tungas der Edelhirsch als Schlosserlehrling



Als wir noch zur Schule gingen, gehörte es sich, Indianergeschichten zu lesen. Was uns da in die Finger geriet, wurde kurz und klein gelesen, mitunter „verschlungen“. Wer nicht „Tungas, den Edelhirsch“, „Old Wawerly“ oder den „Lederstrumpf“ kannte, war nicht auf der Höhe, war unten durch. Als das Schicksal, Indianer zu spielen. Aus Sackleinen und bunten Lappen „schneiderten“ wir uns selbst die farbenprächtigste Indianerkleidung zusammen. Da fehlten weder die Mokassins, das Lasso, der Tomahawk noch das „Skalpirmesser“, die Friedenspfeife und als Wohnung der Wigwam. Unsere „Ablersfedern“ lieferten „Sinnerl“, der Hahn, und seine Getreuen, die, wenn sie Federn „verloren“, unheimlich krähen und gackern konnten. Es war doch herrlich, in den großen Ferien durch die weiten, mit hohem Gras bewachsenen, von alten Wallhecken und von himmelanstrebenden Pappeln umgebenen Wiesen zu sagen...

Das war noch die Zeit, als die Schulfreunde Peter und Fröh, Seppl und Heinz, pläneschmiedend und zu lustigen Streichen aufgelegt, zusammenhängen, wie die Wurst am Band.

Wieder einmal waren die Fünfwochenferien gekommen. Eine große Sache begann. Das vierblättrige Kleeblatt hatte die ganze Jugend der Gegend und Umgegend begeistert, Indianer zu werden. Peter nannte sich „Tungas der Edelhirsch“, und war Häuptling der mutigen und edlen Delawaren. Fröh war kein Indianer. Er war der neue Lederstrumpf und nannte sich Old Wawerly. Seppl hieß „Pontiac, die schwarze Schlange“. Er war Häuptling der verschlagenen Sioux-Indianer. Und Heinz wählte als Häuptling der unruhigen Mohikaner den ruhmvollen Namen „Tecumseh, der springende Berglöwe“, nachdem er die große Ehre, Mediziner zu werden, entrüstet abgelehnt hatte.

Die Häuptlinge hatten bald gute Jagdgründe gefunden und ließen sich hier mit ihren Völkern nieder. Die Blutsbrüder Tecumseh und Pontiac zogen vor, das Lager in den weiten Wiesen aufzuschlagen, während Tungas auf Rat seines Freundes Old Wawerly befahl, im nahen Walde zu lagern.

Und nun begann ein echt indianisches Leben und Treiben. Die Lagerfeuer flammten auf. Hungrig geworden durch die ungewohnte Arbeit des Wigwambaus wurden über offenem Feuer Kartoffeln geröstet, dann ein wenig gesalzen und als besonders appetitlich verzehrt. Wer süßer veranlagt war, röstete Mais und mischte ihn mit Zucker. Und da der Mensch das Trinken eher lernt als essen, wurde fleißig dem Obstsaft zugesprochen, den man aber Feuerwasser nannte.

Tungas war mit den Seinen von der Jagd zurückgekehrt, als ein Unterhäuptling atemlos berichtete, daß die Lagervorräte mit den Wagen verschwunden seien. Die Spuren am Boden führten in das Lager der Sioux und Mohikaner. Was blieb anders übrig, als beide Stämme zu züchtigen und ihnen den Raub zu entreißen.

Die zahlreichen Delawaren teilte Tungas in zwei große Haufen. Der erste unter Führung von Tungas griff den Gegner an von vorn. Der zweite und stärkste mit Old Wawerly an der Spitze umschlich in weitem Bogen den Feind an der rechten Flanke, um ihn entscheidend im Rücken zu fassen.

Tungas brachte seine Scharen fast unbemerkt an den Feind heran. Noch war aber ein mittlerer Wassergraben zu überwinden. Da erscholl ein Ablerschrei.

Und plötzlich standen wie aus dem Boden gewachsen die Sioux und Mohikaner den Delawaren gegenüber. Ungewaltig seine Mannen zum Sturm anfeuernd, wollte Tecumseh in weitausholendem, mächtigem Sprung das andere Ufer des Grabens gewinnen. Aber „der springende Berglöwe“ sprang mitten in den Graben hinein. Schon ließ der den Angriff abwartende gewandte Tungas das Lasso kreisen, und fest umschlang die Schlinge den nun zappelnden Berglöwen, der unter frenetischem Siegesgeheul der Delawaren an Land gezogen wurde. Gleichzeitig machten die von Pontiac geführten Sioux kehrt. Was war geschehen? Old Wawerly und die wackeren Delawaren hatten die Sioux umzingelt. Zum Unglück wollten die kopflos gewordenen Mohikaner ihren Häuptling befreien. Tungas ließ sie ruhig aufs andere Ufer gelangen und fertigte sie fast mühelos mit seinen siegesbewussten Mannen ab. Dasselbe Schicksal blühte Pontiac und den wie die Löwen kämpfenden Sioux. Der Sieg war unter Führung von Tungas und Old Wawerly erristeten. Die Gegner wurden großmütig behandelt. Nur Tecumseh und Pontiac mußten eine Stunde gebunden am Markterpfehl stehen.

Die Jahre verfloßen, und bald war unser Kleeblatt aus der Schule entlassen. Peter oder „Tungas, der Edelhirsch“, war Schlosserlehrling und Fröh oder „Old Wawerly“ war Dreherlehrling. Seppl oder

„Pontiac, die schwarze Schlange“, hatte sich für die Elektriker entschrieben, und Heinz oder „Tecumseh, der springende Berglöwe“, war ins Walzwerk geraten. — An einem schönen Sonntage trafen sich die vier und tauschten Erfahrungen aus. „Der springende Berglöwe“ hub an: „Ich habe schon vier Schichten gemacht. Zwar kann ich nicht lernen; denn ich muß, um zu Hause zu helfen, etwas mehr Geld verdienen. Im Blechwalzwerk ist es schwer heiß. Ich muß einen Ofen bedienen. Und da meine ich manchmal, fast angebraten zu werden. Gestern morgen sagte der Walzer zu mir: „Lauf mal fix und laß dir in der Dreherei das viereckige Augenmaß mit Mikrometerwerk noch mehr.“

Ingrimmig lachte „Die schwarze Schlange“ und erklärte: „Ähnlich erging es auch mir. Ich wollte von meinem Gesellen wissen, warum sich der Elektromotor dreht. Da meinte er: „Sole mir mal Dalll manoll, die Schnellstahlfelle mit Selbstgang.“ Der Werkzeugausgeber hat mich zu erst angebrüllt, aber nachher sagte er: „Junge, Junge, hast du dich verkohlen lassen.“

Schließlich mischte sich Old Wawerly ein und sprach: „Euch hat man angeführt. Ich habe schon ein paar Wochen vor unserer Schulentlassung die Jugendjurist des Christlichen Metallarbeiterverbandes, die heißt „Der Hammer“, bekommen. Darin stand, und sogar mit Bildern versehen, daß sich die jüngsten Stifte nicht von allen möglichen Leuten verurteilen lassen sollten. Und als die „Lange Latte“, das ist der Geselle an der Presse, mich anrief: „Stift, hole mir mal vom Messingdröcher „vitaminhaltige Messingstahlfelle“. Ja, was meint ihr, was ich gesagt habe: Einfach: Du kannst mir mal einen Pfennig wechseln. Als ich dann vertobakt werden sollte, hat ihm mein Geselle gewunken: „Daß du mir nicht den jungen Kollegen anrührst, der ist bei uns im Christlichen Metallarbeiterverband.“

Pontiac lief und murmelte: „Schnellstahlfelle mit Selbstgang...“

„Deswegen wollte ich dich auch schon fragen“, schaltete sich „Tungas, der Edelhirsch“, ein. „In unserer Bude sprach man vom freien Verband. Ich habe aber sofort betont: Ich bin christlich-national!“ Da hatte ich aber ins Wespennest gestochen. Ein rothaariger, muskulöser Mann wäre mir beinahe ins Gesicht gesprungen. „Männchen!“ rief er mir zu, „wir sind hier weder christlich noch national. Ich werde dir deine Klauen schon austreiben.“ Aber ich habe mich nicht einschüchtern lassen, sondern vertat entschlossen meine Meinung.

„Richtig, richtig“, fiel Old Wawerly ein: „Bereits in unserer Indianerzeit nahmst du manchen Rat von mir an. Tue das auch jetzt und schließe dich ebenso wie Pontiac und Tecumseh dem Christlichen Metallarbeiterverbande an.“

Natürlich gingen alle drei auf Old Wawerlys Vorschlag ein. „Und nun die Hauptsache“, meinte Old Wawerly. „Nachdem die Häuptlinge gewonnen sind, muß mehr geschehen, um alle Lehrlinge und jungen Metallarbeiter der Gegend und Umgegend für den Christlich-nationalen Metallarbeiterverband zu gewinnen. Hier habt ihr Aufnahmehefte und Flugschriften. Lest und verteilt sie!“

Und er fuhr fort, einen Abschnitt aus einem Schriftchen vorlesend: „Wir wollen als Christenmenschen wirken für anständige Behandlung, für Recht und Gerechtigkeit auf der Arbeitsstätte. Wir sind für die deutsche Volksgemeinschaft und für ein unabhängiges Deutschland. Wir wollen als gläubige, junge Menschen ein starkes und gesundes deutsches Volk und Vaterland schaffen helfen.“ Und Tungas, Pontiac und Tecumseh riesen aus: „Hier, unsere Hand. Da tun wir mit Deutschland, Deutschland über alles!“ PRO.



„Lauf mal fix“ hörte der springende Berglöwe, „laß dir das viereckige Augenmaß mit Mikrometergewinde geben“



Und Old Wawerly sprach: „Du kannst mir mal einen Pfennig wechseln“



Der Briefkasten von unserem Meister Hämmerlein für unsere Jungmänner

Gott grüß Euch, meine lieben, jungen Freunde, besonders Euch, Ihr Schulentlassenen!

Ihr Raunt! Ei, warum denn!

Ist denn ein Briefkasten so etwas Absonderliches?

Es soll allerdings Buben geben, die sich, weil sie schliefen und träumten, an einem Briefkasten den Schädel eintrantten. Für solche Träumer ist unser Briefkasten nicht da. Der Briefkasten gehört Dir und auch mir — Meister Hämmerlein, dem früheren Gemeindefschmied. Den alten Jakob kennst Ihr ja noch von der Schule her! Also brauche ich mich nicht weiter vorzustellen! — Auf meiner Wanderfahrt kam ich auch an den Rhein, und da hat mich unser alter Freund und Führer Franz Wieber an seinen Gartenzaun gestellt und gesagt: „Paß mir auf meine Jungens auf!“ Das tue ich nun. Mit Matthias Föcher und Paul Probstl bin ich für Euch da. Wir wollen Eure besten Freunde werden. Alles, was Ihr auf dem Herzen habt, all Eure Anliegen dürft Ihr uns sagen; wir wollen Euch mit Rat und Tat helfen. Etwas darf ich Euch noch sagen: Seid ohne Sorge, Euer Anliegen ist bei uns gut aufgehoben; wir sind verschwiegen wie das Grab.

Wie ist es nun? Sollen wir Freunde und Kameraden werden? Ich denke — wir wollen es wagen. Und nun darf ich Dir noch etwas von mir über mich sagen.

Gute „böse“ Menschen behaupten freventlich, der Schalk schaue bei mir aus allen Knopflöchern heraus. Da muß ich aber ganz energisch protestieren, denn so schlimm ist es nun doch nicht. Gewiß, man muß froh sein und lachen können, den Humor darf man nicht verlieren, hintermalen er ja noch nicht besteuert wird. Das Leben ist ja so ernst und so schwer, da muß man lachen können, — aber das Herz auf dem rechten Fleck haben. Sag' einmal, kannst Du pfeifen? Ja! Das ist ja prächtig! Wenn es mir einmal dreckig geht, dann pfeife ich mir eins. Damit es nun die Leute nicht hören, pfeife ich nach innen, uih, das ist fein, das mußt Du auch lernen. Feiner aber ist es noch, wenn man sich selbst etwas pfeifen kann. Wenn mir mal das Herz oder der Kopf durchgehen will, dann rufe ich: Süß — gepiffen — ich pfeife nur was. — Fein — was! Aber ich wollte doch von mir über mich reden. Also paßt auf. Auf meiner Wanderung durch die deutschen Gauen habe ich viel gesehen und gelernt. Von den blauen und schwarzen Fingernägeln brauche ich ja nichts zu erzählen, denn wenn man nicht brauhaut, bekommt man keine. Also nun weiter. — Mein Rucksack ist prall gefüllt mit Schnurren und Rätseln, mit Jungenbrechern und Grillentöttern — roh und gekocht — mit Wit und Humor, aber auch mit Weisheiten und Erfahrungen der Väter, mit Rechenkniffen und Denkaufgaben. Der ganze Rucksack mit seinem Inhalt ist für Euch, meine lieben Jungmänner, bestimmt.

Und nun hab' ich sogleich eine große Bitte.

Wenn Ihr in Eurer Heimat wertvolles Volksgut, wie Sinnsprüche, Hausinschriften und dergleichen, findet, so teilt es mir mit. Ebenso sind mir willkommen Jungenbrecher, Schnurren, Scherze und Spiele usw.

Seht, da bin ich schon wieder ein Stück vorausgelaufen, und wir wollten uns doch erst kennen lernen. Also, ich reiche Euch die Hand. Schlagt ein! Ich will Euer väterlicher Freund werden und Euch in allen Lebenslagen helfen. Also wagt es getrost! Solltet Ihr mich aber als lustigen Kumpan auf Euren Wanderfahrten oder Restabenden gebrauchen können, so bin ich mit dabei. Jedenfalls werden wir schon zusammen auskommen.

Und nun lies Dir den nachstehenden Briefkasten aufmerksam durch. Lies auch alle anderen Briefkästen im „Hammer“, Du wirst sicherlich nicht dumm davon werden. Handschlag und Gruß!

Briefmarkensammler. Die drei Sammler, die ich im Februar hat, mir ihre Anschriften und Wünsche mitzuteilen, haben sich noch nicht gemeldet! Warum? Seid Ihr mir böse? Bedenkt, daß die gewünschten Marken oft erst beschafft werden müssen, damit vergeht dann viel Zeit. Ja, hätte ich eine Zauber-Posttasche für Briefmarken, dann käme eine Verzögerung nicht vor, dann hätte ich jede Briefmarke, so oft ich in die Tasche greife. Aufsch, wär' das fein. — August Str. in O. Mein lieber August, darüber wundere ich mich gar nicht. — Geld und Gold kennen weder Heimat noch Vaterland. Aber eins muß ich Dir ganz im Vertrauen sagen: „Besser beneidet als bemitleidet zu werden.“ Handschlag und Gruß! — Erich M. in E. Dein Gedicht verursachte mir Magenkrämpfe und Zahnschmerzen. Warum denn so gehässig? Gewiß, Du darfst ruhig dichten, aber — ich rate Dir — dichte ruhig Gas- und Wasserleitungen. Grüße mir die ganze Sippe. — wenn ich wieder in Deine Heimat komme, dann will ich meine Füße unter Euren Tisch stellen, und dann wollen wir lachen und lustig sein. Mein Hämmerlein bringe ich mit, paßt aber auf, daß ich keinem

Dorwichtigen auf die Finger klopfte. — Otto D. in Essen-B. Du scheinst mir aber spät aufgestanden zu sein. Zaubern kann kein Mensch. Wenn das kleine Papierröllchen den Bewegungen des angeblich magnetisch gemachten Bleistiftes folgte, so war die Sache doch höchst einfach, und natürlich. Der Zauberer oder eventuell sein Kumpan bläst heimlich gegen das Röllchen, und so entstehen die Bewegungen des Röllchens. Versuche es einmal, und dann zaubere auch. — Josef M. in Ober-B. Die Streichholzspiele bzw. Scherze sind mir sehr willkommen, und wenn sie wirklich neu und anregend sind, sollen sie auch im „Hammer“ gedruckt werden. Ich reiche Dir die Hand, schlag ein, ich will Dein väterlicher Freund werden. — Peter S. in W. Mußte ich lachen, daß Dir das Bauerkraut-Latein solche Beschwerden machte. Also die Sache ist doch einfach:

„Wiege, Wonne, A — Sauce, R ohne A“,

das heißt doch auf gut Deutsch: Wie gewonnen, so zerronnen. Ich grüße all die „lustigen Löhner“ und „Krähe“ laut und lustig. — Wilhelm P. in D. Ich danke Dir für den lieben Brief. Auch ich hoffe, daß die Zeit wieder kommen wird, wo alle Schornsteine rauchen und wo jeder Mensch seine Arbeit hat. Selbstverständlich kannst Du unseren „Hammer“ auch nach Amerika schicken. Grüße Deinen Freund im fernen Land und sag' ihm, daß gegen Heimweh nur die Heimkehr hilft. — Karl R. in T. an der Mosel. Pöhtausend, Du scheinst mir aber ein lustiger Taufensassa zu sein. „Einem alten Aff das Gesichterschneiden zu lernen“, soll Dir ruhig überlassen bleiben. Warum der Ohje nicht schnell laufen kann! — Nun, er ist doch kein leichtfüßiger Moselhase!!! (Womit ich Dich gemeint haben wollte; also tue die Finger weg!) — Erich W. in S. Ich reiche Dir die Hand und sage Dir ein Wörtchen davon, daß der Mensch nicht den Mut verlieren soll. — Augenblicklich scheint die Sonne lachend in mein Stübchen und verkündet mir, daß der lange trostlose Winter vergangen ist. Jublierend schmettert die Amsel ihr Lied der Frühlingshoffnung. Da halt' ich es nicht mehr länger aus, ich nehme Känzel und Steden und wandere in den lachenden Sonnenschein, der Hoffnung entgegen. Mache es nach!

Serzlichen Gruß

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Wer rechnet mit?

Auflösung.

1. 725, 750 und 775 Kägel. Ziehe ich 1475 und 1525 zusammen = 3000, so habe ich das Ergebnis vom 1. und 3. Tage und zweimal das Ergebnis vom 2. Tage. Ziehe ich nun von dieser Summe 3000 das Ergebnis von den 3 Tagen = 2250 ab, so erhalte ich 750, oder das Ergebnis vom zweiten Tage. Nun kann man die anderen Zahlen leicht finden.
2. Keine, denn der Kägelschmied fährt doch von Duisburg nach Essen.

Schriftleitung für den „Hammer“: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 9. April 1933, ist der 15. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Unsere Verantwortung um Nation und Arbeiterschaft (K. Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender), S. 167. Um Deutschlands Freiheit und Aufstieg (G. W.), S. 162. Reichsregierung und christliche Metallarbeiter im Saargebiet (P.), S. 163. Der Erfolg unserer Rechtschutttätigkeit im Jahre 1932 (Pelster), S. 164.

Aus den Betrieben:

Weitere Ergebnisse der Betriebsratswahlen; Schweißer und Brenner, S. 165.

Verbandsgebiet:

1451 RM durch unseren Rechtschutz; 410 000 RM Kurzarbeiterunterstützung erkämpft; Generalversammlung in Olag, Schlesien (Schwarz); Frankfurt am Main (R. Sellig), S. 166.

Unterhaltung:

Pestalozzi (Wilhelm Schäfer), S. 165.

Der Hammer:

Selber im Lebenskampf (S.), 167. Die moderne Lehrlingsauslese, Mensch und Betrieb (Scholz-Roesner), S. 168. Ueber die Pflichten des Berufsschülers (Stadtobersekretär Werner Pieper, Essen), S. 169. Laubsägearbeit in Metall (Henseler, Aschaffenburg), S. 170. Jugend am Werk, S. 170. Tungas der Edelhirsch als Schlosserlehrling (Pro.), S. 171. Der Briefkasten von unserem Meister Hämmerlein für unsere Jungmänner; Wer rechnet mit? S. 172.

Bekanntmachung:

Seite 172.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.